

Wiesbadener



mit dem

General Anzeiger

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Bezugpreis:
Jahrespreis 50 M., frei ins Haus gebracht, durch die Post
bezogen vierteljährlich 15 M. 50 Pf., halbjährlich
7 M. 50 Pf., vierteljährlich 3 M. 50 Pf., für
den „General-Anzeiger“ erlischt täglich 10 Pf.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitspalte oder deren Raum 10 M., für aus-
wärtig 15 M., bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Wiesbadener Zeitspalte 50 M., für auswärtig 60 M., Beilagen-
gebühren pro Zeilen 20 Pf., 250.
Telephon-Anschluß Nr. 199

Nr. 221.

Samstag, den 22. September. 1900.

XV. Jahrgang

Eine Abkanzelung Miquels.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die hoffähige „Allg. Ztg.“ dem Finanzminister v. Miquel bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit eines zu versehen sucht. So auch wieder aus Anlaß der Hebung der 80 Millionen in America. Sie schreibt:

Wenn man bedenkt, daß 3prozentige deutsche Konfols etwa 88, 3prozentige Konfols über 94 Prozent stehen, und daß die jüngste 200 Millionen-Anleihe von 1898 vielfach überzeichnet worden ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese 80 Millionen Mark zu 4 Prozent zu Bari ebenso wie in den Vereinigten Staaten auch bei uns sofort glatte Aufnahme gefunden haben würden. Das würde um so mehr geschehen sein, als die Sicherheit der Rückzahlung in wenigen Jahren in Deutschland der Anleihe diese Kapitalien zugeführt haben würde. Die jetzt der Anleihe in Konfols mit Rücksicht auf die steten Kursverluste mit Vorliebe entzogen werden. In Deutschland wird, wie Professor van der Borcht in seinem vortrefflichen Werke über „Handel und Handelspolitik“ ausführt, der jährliche Kapitalzuwachs auf 2½ bis 3 Milliarden Mark angenommen, wovon mindestens 1 Milliarde Mark in Wertpapieren angelegt wird. Diese 80 Millionen Mark wären also auch in Deutschland mit spielender Leichtigkeit zu genau denselben Bedingungen aufgebracht worden, zu denen sie jetzt aus den Vereinigten Staaten bezogen werden. Es lag also in der Anspannung des Geldmarktes kein zwingender Grund vor, für eine wichtige nationale Aufgabe, die durch die Ermordung des deutschen Gesandten zu einer Ehrenfache Deutschlands geworden ist, die deutsche Kapitalkraft in einer solchen Weise vor dem Auslande scheinbar bloßzustellen, die in weiten politischen Kreisen sehr unfreundlich beurteilt werden muß.

Das Blatt wendet sich dann gegen die falsche Anleihenpolitik, welche Miquel zeit seines Lebens verfolgt habe, indem er stets von der Hand in den Mund lebte und dadurch die Kurse der Staatspapiere brühte, und schließt mit den Worten:

Aber auch abgesehen hiervon kommt nicht minder in Betracht die allgemeine Stellung, welche die Politik des Herrn v. Miquel in den letzten Jahren verfolgt hat. Herr v. Miquel war der erste, der den schweren und unbegründeten Vorwurf erhob, in den letzten 30 Jahren vor seiner Ueberrahme des Finanzministeriums sei nichts für die Landwirtschaft geschehen, der damit also den schwersten Stein auf die ganze innere Politik des Fürsten Wismar warf; er ist stets der erste gewesen, der unter dem Schilde der Sammelpolitik die einseitigsten agrarischen Forderungen zu unterstützen suchte und damit die bedenklichsten Grundlagen für scharfe Gegensätze zwischen der deutschen Landwirtschaft und den übrigen Erwerbsständen gelegt hat. Er weiß nur zu genau, wie sehr er das Vertrauen nicht nur der Mehrzahl der politischen Parteien, sondern vor allem auch der Kreise der deutschen Geschäftswelt, insbesondere aber unserer Bankunternehmungen, verloren hat. Er weiß

endlich, wie rasch seine hoagarischen Freunde, die Herren Grafen Rantz, Limburg-Stirum, Mirbach, Arnim, und Herr Camp sich in die Büsche schlagen würden, wenn er sich an sie wenden sollte, um eine neue Reichs- oder Staatsanleihe unterzubringen. So hat er keinen anderen Ausweg gefunden, als sich zur Deckung des Geldbedarfs unseres Reiches für die China-Expedition ins Ausland zu wenden. Deutschland ist stark, reich und mächtig genug, um durch diese Nachsuchung der ausländischen Geldhilfe nicht dauernd in seinem Kredit geschädigt zu werden. Aber dieser seltsame Schritt läßt uns große Schäden für den ganzen Besitz an Konfols voraussehen, falls Deutschland oder Preußen noch im Laufe dieses Jahres eine neue Staatsanleihe unter der Führung des Herrn v. Miquel abschließen müßte. Wir wollen hoffen, daß die jetzt vorübergehende Deckung des Geldbedarfs für die China-Expedition dazu beitragen wird, die Ausgabe einer neuen Reichs- oder Staatsanleihe wenigstens so lange hinauszuschieben, bis das Privatkapital an der Hand der jüngsten Erfahrungen mehr als bisher sich wieder den fest verzinlichen gut fundierten Werthen zugewandt haben wird.



Wiesbaden, 21. September.

Die chinesischen Wirren. Fällt der deutsche Vorschlag?

Es sieht so aus, daß die Circulardepeche des Grafen Bül-
low mehr einen moralischen als einen politischen Erfolg aufzuweisen haben wird. Die Rundgebungen der Presse sind ja recht erfreulich durch die rückhaltlose Zustimmung, aber es ist bezeichnend, daß auch diesem Chor einstweilen die tonangebenden Zeitungen Rußlands, Amerikas und Japans fehlen. Der „Petersburger Herald“ und die „Wodomosti“, deren Zustimmung vom offiziellen Depeschendebureau registriert wird, sind achtsam, aber nicht einen größeren Theil der Öffentlichkeit oder maßgebende Kreise repräsentierende Organe. Die Pariser Presse, zunächst voll Anerkennung für die Berechtigung der Sühneforderungen, ist unmerklich bereits etwas kühler geworden, da man in Petersburg amüsiert lehnt. Auch an englischen Zeitungen ist das Bestreben, Wasser in den Wein zu schütten, wahrzunehmen.

Ueber den Inhalt der Forderungen, die Deutschland den Mächten unterbreitet hat, liegen mehrere Meldungen vor. Nach

der einen sollen die deutschen Vorschläge zur Bestrafung der Schuldigen in China so formuliert sein, daß die Kaiserin Wittwe ganz aus dem Spiel gelassen wird. Wenn der Gewährsmann dieser Information daran die Bemerkung knüpft, es werde mithin aus diesem Anlaß ein Widerspruch Rußlands oder anderer Mächte nicht zu besorgen sein, so ist daran zu erinnern, daß die russische Regierung die Kaiserin obwohl deren Macht früher von den Russen gerne beansprucht wurde, längst fallen gelassen und nur den jungen Kaiser Kwang-fu als den einzig legalen Herrscher anerkannt hat. Also die Kaiserin als politische Persönlichkeit ist Rußland gleichgültig. Rußland wird natürlich den Gedanken ablehnen, daß es überhaupt kein Strafgericht beabsichtigt, aber Rußland will der chinesischen Regierung nicht zu nahe treten mit dem Verlangen der Auslieferung der schuldigen leitenden Männer, es will einen baldigen Frieden und im übrigen die „wohlerworbene“ Mandchurei behalten. Es läßt sich fast eine Wette darauf wagen, daß die französische Regierung den Standpunkt des theuren (und kostspieligen) Verbündeten „voll und ganz“ theilen wird. Das ist nämlich das Bequemste und das Sicherste.

Eine andere Shanghaier Meldung bezeichnet als Vorbedingung Deutschlands für die Friedensverhandlungen die Schleifung der Küstenbefestigungen und der Jangtse-Forts. Diese Forderung kann aber doch nur einen Theil des deutschen Programms bilden, an dessen Spitze die Auslieferung der Hauptansführer des Verbrechens steht. Offizielle Antworten von den Mächten sind bisher im Berliner Auswärtigen Amt nicht eingegangen. Die Annahme dürfte sich indessen im wesentlichen als zutreffend erweisen, daß diejenigen Mächte, die sich im Großen und Ganzen dem russischen Vorschlag auf Räumung Pekings angeschlossen haben — also die Ver. Staaten, Frankreich und Japan — die deutsche Note in mehr oder weniger abnehmendem Sinne beantworten werden. Von den Beschlüssen des amerikanischen Ministerraths verlautet bereits, die deutschen Vorschläge würden zurückgewiesen, angeblich auch deshalb, weil man in amerikanischen Regierungskreisen glaube, Deutschland hege noch andere Pläne, die Amerika un bequem werden könnten.

Fällt der deutsche Sühnevorschlag auf unfruchtbaren Boden, findet abermals eine Gruppierung der Mächte statt, so müßten die Chinesen, um mit Herrn v. Miquel zu sprechen, die „größten Esel“ sein, wenn sie sich überhaupt zu lästigen Bedingungen verstanden und nicht einfach auf die Uneinigkeit der Mächte selbstgefessenes Vertrauen setzten!

Li-Hung-Tschang in Taku.

Auch in Ostasien scheinen die Verhandlungen jetzt in ein anderes Stadium zu treten. Li-Hung-Tschang, dessen Abreise immer und immer wieder verschoben wurde, ist nun thatsächlich auf dem Wege nach der Reichshauptstadt. Bis jetzt ist es ihm gelungen, sich wenigstens auf der Fahrt der russischen Bevormundung zu entziehen. Der Capitän des Dampfers „Wuping“ telegraphirte nämlich, daß Li-Hung-Tschang am Mittwoch auf

Nachdruck verboten.

Herbstbilder.

Stiche von Paul Passig (Simenau)

Es wollte in diesem Jahre gar nicht Herbst werden, so warm schien die Sonne vom blauen Himmelsgewölbe herab auf die ihres goldenen Segens längst beraubten Felder und wies durch das sich leise entfarbende Blätterdach des nahen Laubwaldes ihre belebenden und erquickenden Strahlen. Still und einsam freilich war's im Walde längst geworden. Die kleinen gestirzten Sänger waren dem Süden zugereist, nachdem sie den Vorbewohnern ein rührendes Abschiedslied gesungen hatten. „Wenn ich wiederkomm', wenn ich wiederkomm'“ — das kispelten auch die bleichen Lippen der müden, jungen Frau, die, auf den Arm des Gatten, eines rüstigen Biergärers, gestützt, sich neben demselben auf der Bank am Waldsaume niederließ, von der aus man einen bezaubernden Blick über die hier offene Gegend hatte. Drunten, tief zu ihren Füßen das vom rothen Laube des wilden Weines umrannte Häuschen, war das Heim des Ehepaares, wo er, ein junger Gelehrter, an der Seite seiner Erwählten, eines reichen Stadtkindes, sich seine Gedankenwelt aufbaute. Er hatte die ländliche Stille gewählt, einerseits, weil sein freier Beruf ihn an keinen Ort fesselte, hauptsächlich aber, um der schwächlichen Gattin, in deren Brust längst schon der wachbringende Wurm nagte, durch frische, reine Land- und Waldluft den Weg zur Genesung zu ebnen. Tag für Tag war der nahe Wald das Ziel ihrer Ausflüge gewesen und dankbar waren sie dem Himmel, daß trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit das günstige Wetter noch immer diese Spaziergänge gestattete. Wie süß es sich doch so wohl in der goldenen Blätterdecke, wenn milde Lüfte uns umtosen und in klarer Bläue sich die weite Landschaft vor dem trunkenen Blicke öffnet! Das süße Bewußtsein, daß das Ziel wieder einmal erreicht, die Jahresarbeit wieder einmal gethan, überkommt uns da, und so steht man dem Welken und Sterben, das uns umgibt,

gegenüber. . . . Schiller ist es, der diesem Gedanken in den ergreifenden Worten Ausdruck giebt („Braub von Messina“):

„Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zu Grabe wallen
Entworfne Geiste,
Da gehorcht die Natur
Nur
Ihrem alten Gesehe,
Da ist nichts, was den Menschen entsehe!“

Aber in der Blüthe der Jahre, in der Fülle der Kraft vom unerbittlichen Schicksal Tod dahingerafft zu werden, zu sterben, während noch reiche Arbeit, strenge Pflichten unser harren, — o, das muß bitter, das muß grausam sein! Ein hohler, dumpfer Husten entstieg der Brust des jungen Weibes, das sterbensmüde an der Schulter des Gatten lehnte. O, er kannte sie, diese Hustenanfälle, gegen die alle ärztliche Kunst sich ohnmächtig erwiesen hatte! Und die allheilende Natur schien nun auch versagen zu wollen. Es ist eben trotz des trügerischen Scheines, der den Frühling auf die Wangen der dahinstirbenden Schöpfung zauberte, Herbst geworden, und unerbittlich schreitet die Natur vorwärts und fordert ihr Recht. Schon lösten sich einige der fahlen Blätter von den Bäumen und sanken lautlos zu Boden. . . .

Mühsam bückte sie sich und hob eins der am entzündendsten gefärbten Blätter auf, um es schweigend zu betrachten. Dann steckte sie es lächelnd dem Gatten ins Knopfloch, der einen Kuß auf die bleiche Hand der Geliebten drückte. Dämmerte in dem Herzen der Kranken die Ahnung auf, die den Dichter (R. Ge-
rol) auf seinem herbstlichen Spaziergang beschlich:

„Goldenes Entfarben
Schleicht sich durch den Gai —
Auch Vergeh'n und Sterben
Dücht mir süß zu sein“ . . . ?

Am Westhimmel war der Gluthball der Sonne gesunken und die ganze Gegend in jener Richtung in ein mildes Gold getaucht. Wahrhaftig! Eine ernste war, aber würdige and erhebende Todtenfeier, die der große Weltmeister seinem liebsten Kinde, der Schöpfung, zugebracht hat! Rühl fingen die Lüfte zu wehen an. Aus der Ferne erklang das friedensverbindende Geläut der Abendglocke. Das Ehepaar erhob sich und wandte sich dem Thale zu. Tausend Sterne gaben ihm mit ihren Grüßen das Geleit auf dem Heimwege. Bald war das traumliche Heim erreicht. Erschöpft ließ sich das junge Weib, unterstützt von einer treuen Pflegerin, auf dem Sopha nieder, während der Gatte davonkroch, um den Arzt herbeizuholen. . . . Ja, Müderts „Aus der Jugendzeit“ hat Recht, wenn es von der Schwalbe heißt:

„Wohl die Schwalbe lehrt,
Wohl die Schwalbe lehrt,
Die den Frühling und Sommer bringt“ —
und: „Wenn ich wiederkomm“, so ruft sie beim Scheiden, „bringe ich neuen Lenz, neues Blühen, neues Leben und Freude mit!“ „Wenn ich wiederkomm“, — meinte auch unsere Kranke. Sie ist nicht wiedergekommen in ihren Wald — es war ihr letzter Spaziergang gewesen. . . .

„Der Vögel knallt, der Schwärmer pufft,
Es sprühen Feuerfarben,
Und Sterne schießen durch die Luft
In allen sieben Farben.
Der Winter singt herab vom Stein,
Es jauchzt auf allen Pfaden:
Gebieten ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen!“

So klingt und singt es überall in den Gegenden, wo in einem „guten“ oder „ganzem Herbst“ die Hoffnung des Jahres beruht: in den gesegneten Weinbergen unseres schönen Vaterlandes. Aber am lustigsten geht es doch am herrlichen Rhein-

der Rheide von Taku eingetroffen sei. Kein russisches Kriegsschiff begleitete ihn auf der Fahrt.

Der Widerstand der Chinesen

Scheint an mehreren Stellen zugleich wieder aufzuleben. Das ungeheure Reich verfügt noch über bedeutende Truppenmassen, die wenn sie auch an Bewaffnung und Ausbildung keinen Vergleich mit den Truppen der modernen Militärmächte aushalten können, doch schon durch ihre Zahl gefährliche Gegner für die Contingente der fremden Mächte werden können. Im Innern des Landes ist der Einfluß der Kaiserin unvermindert, und von allen Seiten ziehen die Vicelkönige mit ihren Aufgeboten dem Kaiserhofe zu Hilfe. Dem englischen „Standard“ wird gemeldet, Hsi-Lig, der mandchurische Provinzialgouverneur von Hunan, traf am neunten in Schansi mit achttausend Soldaten ein und versicherte, noch größere Truppenmassen seien unterwegs. Nach einer weiteren Meldung hat der Vicelkönig einer anderen Provinz 11000 Mann ausgeschoben. Der Tartaren-General Schangschau formiert eine große Truppenmasse in der Mandchurei, um noch einen letzten Versuch des Widerstandes gegen die Russen zu machen. Die Generale Tsching und Tschang stehen mit 15,000 Mann in Schantung. Auch große Energie entwickeln die Chinesen noch in der Schlacht. Die nämlich dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Shanghai telegraphiert wird, nahmen die Verbündeten die Peitang- und die Lutai-Forts erst nach großen Verlusten ein.

Die Wirkung der deutschen Note in America.

Dem Berl. Tageblatt wird aus New-York depechiert: Die Note des Staatssekretärs Grafen von Bülow hat in Washington Regierungskreisen Bestürzung hervorgerufen. Es wird bereits bekannt, daß das Kabinett in Bezug auf den russischen Vorschlag gespalten ist. Das Staatsdepartement ist ratlos. Staatssekretär Hay ist nicht anwesend. Es geht das Gerücht von seinem Rücktritt. Der stellvertretende Sekretär Hill versuchte vergebens die Einigkeit des Kabinetts wieder herzustellen und begab sich mühsam nach Hause. Mac Kinley berief ihn jedoch zurück. Die Mitglieder des Kabinetts sind bis auf eins noch von Washington abwesend. — Wie uns soeben telegraphisch gemeldet wird, beschloß das amerikanische Kabinett, die deutsche Note in einem Sinne zu beantworten, welcher einer Weigerung gleich kommt. — Das war zu erwarten!

Das Ende des Hamburger Hafenarbeiter-Streiks

Der Werftarbeiterstreik in Hamburg ist seit gestern beendet. Die Arbeitgeber versprachen, keine Maßregelungen vorzunehmen, sie gaben einige Versprechungen bezüglich der Wohlfahrts-Einrichtungen, machten aber keine Concessionen betreffs einer Lohnerhöhung oder Arbeitsdauer. Die Arbeiter sind auf diese Bedingungen mit großer Majorität eingegangen und die Aufnahme der Arbeit wird in den nächsten Tagen wohl zu erwarten sein.

Die Ausweisungen Deutscher aus Transvaal.

Der „Rheinischen Zeitung“ wird aus Kapstadt vom 28. August geschrieben: Die Ausweisungen der Fremden aus Transvaal, darunter auch einer Anzahl deutscher Reichsangehöriger dauert fort. Mehrfach hatte man hier Gelegenheit, die sehr wenig rücksichtsvolle Art der Beförderung der Ausgewiesenen zu beobachten. Von Seiten der zuständigen Konsulin, insbesondere auch des deutschen, sind hiergegen bei dem Gouverneur Milner Beschwerden erhoben worden. In der That mocht sich hier in der letzten Zeit eine Besserung in der Behandlung der Ausgewiesenen insofern bemerklich, als die Behörden jetzt für deren Unterkunft und Verpflegung, sowie für deren freie Weiterbeförderung nach Europa Sorge tragen. Für die deutschen Frauen, die sich unter den Ausgewiesenen befanden, wurde dabei erreicht, daß man sie mit Fahrkarten zweiter Klasse versah.

Der 30. Jahrestag der Eroberung Roms.

Ganz Italien feierte am gestrigen Donnerstag den 30. Jahrestag der Befreiung Roms, d. h. Auflösung des Kirchenstaates. In Rom verlas der dortige Bürgermeister ein Telegramm des Königs, das in Erwiderung auf die von der römischen Stadtverwaltung gesandte Depesche eingetroffen war. Darin heißt es, die Guldigung, die ihm Rom heute bereite, gewähre ihm reichen Trost in seiner noch frischen Trauer. Ich erwiderte, sagi

der König, mit den besten Wünschen und größter Herzlichkeit die Gefühle, die Sie mir im Namen der Stadt ausdrücken, wo die sterblichen Ueberreste meines großen Ahnen und meines viel bewanderten Vaters ruhen. Ebenso nehme ich mit hoher Genugthuung die Versicherung entgegen, die die Untrennbarkeit des Vaterlandes und der ruhmreichen Hauptstadt bezeugen. Der König selbst wohnte der Feier nicht bei und das wird vielfach abfällig besprochen und als eine Schwäche dem Papstthum gegenüber bezeichnet.

Serbisches.

Immer netter werden die Enthüllungen aus Serbien. Eine amtliche Publikation stellt fest, daß die frühere Regierung 10 Millionen von der serbischen Nationalbank und über 12 Millionen Francs anderer Gelder aus verschiedenen Fonds unrechtmäßig verausgabt habe. Die Untersuchung ergab, daß die Staatskasse selbst auf einfache Visitenkarten der Minister große Summen auszahlte. Der Erlkönig Milan erhielt auf diese Weise in den letzten drei Jahren etwa zehn Millionen und soll überdies selbst die Kriegskasse angegriffen haben. Ein sauberer Patron, diese Majestät a. D.! Dazu ließen sich Majestät a. D. zum „Generalissimus der Armee“ machen.

Aus Südafrika.

Lord Roberts glaubt endlich, jetzt allen Widerstand der Buren gebrochen zu haben. Aus Kapspruit hat er folgende Depesche nach London gesandt: „Von den 3000 Buren, die sich nach Komatipoort zurückgezogen, haben 700 die portugiesische Grenze überschritten, die übrigen zerstreuten sich, nachdem sie die schweren Geschütze und Feldgeschütze zerstört hätten. Von dem Burenheer ist nichts mehr übrig geblieben, als einige marobirende Banden.“

Ob nicht doch noch hinterher eine Enttäuschung kommt?! Vielleicht ist der allgewaltige Roberts doch zu optimistisch, und zu der Annahme berechtigt, folgendes Reuter-Telegramm aus Lourenco Marquez: Das Gefecht an der portugiesischen Grenze war, wie sich herausgestellt hat, nur ein Scharmügel zwischen Ruffern und Buren gewesen, welche letztere sich in einer starken Stellung 300 Yards von der Station Ressone Garcia befanden. Portugiesische Truppen patrouillieren in den Bergen und beobachten scharf die Vorgänge. — Aus Lourenco Marquez wird dem englischen Blatt „Daily Mail“ gemeldet, Präsident Krüger habe bei einer dortigen Bank Werthsachen im Betrage von 1½ Millionen Pfund Sterling in Depot gegeben. — Aus Kapstadt wird gemeldet, die portugiesischen Behörden verboten den Burenflüchtlingen nach Transvaal zurückzukehren. — Lord Roberts hat eine Proclamation in Pretoria und in Johannesburg anhängen lassen, wonach das holländische Eisenbahnnetz durch die englische Regierung beschlagnahmt worden sei.

Der englische „Standard“ veröffentlicht einen heftigen Artikel gegen die holländische Regierung, weil diese dem Präsidenten Krüger einen Platz auf einem holländischen Kriegsschiffe angewiesen hat. Das Blatt bezeichnet dies als eine ebenso unerschämte wie herausfordernde Handlung. Daß die Engländer noch von Unerschämtheit zu reden wagen, ist sehr bezeichnend.

Vom Tage.

In Anwesenheit des Großherzogs, des Prinzen Alfons von Bayern als Vertreter des Prinzregenten, des kommandirenden Generals des XVIII. Armeekorps von Lindequist als Vertreter des Kaisers, der Spitzen der Civil- und Militärbehörden fand Donnerstag Vormittag 10 Uhr die feierliche Beisetzung der Leiche des Prinzen Heinrich von Hessen im Mausoleum auf Schloß Rosenhöhe bei Darmstadt statt. — Auf Befehl des Großherzogs waren drei Offiziere nach Aschaffenburg gefahren, um von dort aus den Zug mit der Leiche des Prinzen dorthin zu begleiten. — Der englische Gesandte in Japan wird seinen Kollegen in Peking ersuchen, während dieser nach Japan überseht. Die in Japan anässigen Engländer sind mit dieser Maßregel sehr unzufrieden und protestieren gegen dieselbe. — Anlässlich der französischen Wahlen hat der Präsident Loubet in Amilly eine Rede gehalten, worin er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Friede erhalten bleiben werde.



Ueberfall. Am Mittwoch Abend wurde in Leipzig ein Raubanfall auf eine junge Comptoristin verübt bei ihrem Eintritt in den Hausflur des Hauses Georgenstraße 2. Der etwa 40jährige Thäter hat der Ueberfallenen Sand in die Augen gestreut, einen Faustschlag ins Gesicht versetzt, die Posttaschen entziffen und ist dann flüchtig geworden. Er hatte die Ueberfallene offenbar vom Hauptpostamt an verfolgt. Das Geld ist gerettet.

Zur Zeit der Explosion von Kohlenoxydgas in der Feisch Glüd-Zechen in Böhmen waren, soweit bisher festgestellt werden konnte, 88 Bergleute im Schacht beschädigt. Von diesen zählten sich 28 nach dem Aufschuß; bisher sind zwei Leichtverletzte und 18 Schwerverletzte, darunter der Betriebsleiter, geborgen; von diesen sind bereits fünf gestorben. 30 Leichen wurden nach im Schacht gefunden, konnten jedoch noch nicht herausgeschafft werden, weil das Feuer eine Annäherung nicht zuläßt. Weitere fünf Personen werden noch vermißt.

Der erste Schnee in Italien ist, wie italienische Blätter berichten, vor ein paar Tagen in verschiedenen Regionen der oberitalienischen Dorsalpen, besonders oberhalb Chiavenna und Collio gefallen, und zwar so anhaltend, daß er stellenweis über einen Meter hoch liegt. So erklärt sich denn auch die rauhe, fast winterliche Temperatur, welche man Abends und Nachts zur Zeit in Oberitalien und fast allen Theilen der Schweiz bemerkt. Auffällig ist übrigens auch der überaus frühzeitige Wegzug vieler Zugvögel, welche ihre Reise nach Afrika diesmal schon wochenlang früher als sonst angetreten haben. Danach wäre ein früherer und rauherer Winter zu erwarten.

Schreckliche Schiffskatastrophe. Bereits in gestriger Nummer meldeten wir, daß der der Rhedebial-Administration in Alexandrien gehörige Dampfer „Charistik“ bei Andros gesunken sei. Nach heutiger telegraphischer Meldung aus Athen sollen bei der Katastrophe 100 Personen umgekommen sein.

Unwetter in Algier. Aus Paris wird telegraphisch: Infolge eines heftigen Gewitters sind in Algeria sämtliche Flüsse aus den Ufern getreten. Einige Städte sind überschwemmt. — Auch aus Oran werden heftige Stürme mit Regengüssen gemeldet. Eine Anzahl Häuser ist eingestürzt. Viele Personen sind verunglückt. Die Soldaten der Fremdenlegion gekümmerten sich bei der Hilfeleistung wesentlich aus. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen, viele Eisenbahndämme sind unterspült.

Prinzessin Chimay und ihr Zigeuner. Der Kurzer ging durch die Blätter die Meldung, daß Prinzessin Chimay den Zigeunerprimas Nigo verlassen habe. Der Stuhlweihenburger Correspondent des Vester Lloyd hat die dort wohnenden Eltern Nigo's aufgesucht, die ihm einen vom 31. August d. J. aus Kairo datirten, von Beiden unterschriebenen Brief vorwiesen, in welchem die Prinzessin in warmen Worten ihrer Liebe zu dem Zigeunerprimas Ausdruck giebt und erklärt, daß sie nicht daran denke, ihn zu verlassen. Die Mutter Nigo's äußerte sich noch, daß sie fürchte, daß ihr Sohn in der Fremde sterben werde, ohne daß sie ihn vorher gesehen habe.

Gnurr in der Schulküche. Ein heiterer Vorfall, der sich in einer Dorfschule des Kreises Bunzlau in Schlesien zugetragen, bewahrte einen Schüler vor der ihm zugeordneten Züchtigung. Der zweite Lehrer des Dorfes war von der Ableistung einer sechswoöchigen Uebung aus Posen in die Heimath zurückgekehrt. Die Schulkinder hatten es sich nicht nehmen lassen, ihrem Lehrer einen ehrenhaften Empfang zu bereiten. Sie hatten fleißig die Hände gerührt und überall im Klassenzimmer Blumensträuße angebracht. Nicht nur die Eingangstür, sondern auch Rathgeber und Stuhl waren mit Guirlanden geschmückt.

from zu. Bursch und Mädchen müssen sich tagüber eifrig bei der harten Arbeit plagen, denn das „Leben“ der edlen Traube ist kein Zeitvertreib. Und wenn dann die „Butten“ gefüllt sind, dann geht's zur Keller, und die Arbeit beginnt von Neuem. Aber draußen in den Weinbergen kracht und knallt es, daß es nur so eine Lust ist, und feurige Garben steigen zum Nachthimmel empor. Im Wirthshauschen aber sitzen die Herren Zecher bedächtlich beifammen, um den „Reuen“ auf kunstverständiger Junge zu prüfen. Das ist gar ein schweres Amt und bedarf größter Sorgfalt und Grünlichkeit. Hat er aber in lang ausgedehnter Sitzung die Probe glücklich bestanden, dann erschallt sein Lob in alle Lande. Freilich — ein gar eigenartiger, um nicht zu sagen launenhafter und neckischer Herr ist so ein richtiger „Federweißer“, in der freien Schweiz ob seines gar stürmischen Betragens „Sauser“ oder „Susser“ genannt. Schmeichelei durch seinen säuerlich-prickelnden Geschmack bei Jedermann, der Freund eines herzhaften Männertrunkes ist, gar bald ein und hängt dann ohne die geringste Ursache zu rumoren und zu reibolieren an, daß es nur so eine Art hat. Dabei verfährt der Brausekopf so respektvoll, daß er keinen Unterschied zwischen den hohen, obrigkeitlichen Personen und dem ärmsten Schinder von der Landstraße, der sich seine paar Ridel erst zusammengehohlet hat, macht. Im Städtchen werden oft gar wunderbare Mäzen von den Wirkungen erzählt, die Junker „Federweiß“ beim hohen Stadtoberhaupt oder selbst beim würdigen Herrn Pfarrer hervorbrachte durch sein neckisches Treiben. Aber trotzdem haben sie ihn alle gern, und Strafmandate giebt's für ihn auch nicht. Vielmehr trifft das Dichterwort buchstäblich auf ihn ein:

Wachmeister seinen Schnurrebart streicht
Und mustert erst die Kräfte;
Die Heldenaugen werden feucht
Dem alten Giftenkresser.
Dieß' Vaterland magst ruhig sein,
Wie wahren Dich vor Schaden!

Gerathen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Gerathen ist der Wein, da lacht
Der Hausknecht, der Magister,
Der Wächter, der die Nacht durchwacht,
Der Rutscher, der Minister,
Und was sie plagt jahraus, jahrein
Mit Hammer, Axt und Spaten:
Gerathen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Im „rothen Hirschen“ ging's am Samstag Abend halt wieder lustig zu. Der Oberförster war wieder einmal am Stammtisch erschienen, und der alte Graubart, der so bärbeißig dreinschaut, als ob er gar kein freundliches oder scherzhaftes Wort über die Lippen bringen könnte, hatte die ganze Tafelrunde durch seine Schnurren und Schnaken unterhalten und sie gar nicht aus dem Lachen herauskommen lassen. „Ja“, hatte er zuletzt gesagt, „der kapitalste Schuß, den ich je gethan, war der, welcher einen feisten Hirsch zugleich durch den Kopf und den rechten Hinterlauf traf, so daß das Thier auf der Stelle verendete!“ Andachtsvoll schweig die Tafelrunde und schaute bewundernd zu dem gewaltigen Nimrod, die Fierbe des Städtchens, empor. Endlich mochten doch bei dem oder jenem gelinde Zweifel aufsteigen, bis endlich einer, das beängstigende Schmeigeln unterbrechend, die bescheidene Frage sich erlaubte: „Aber Herr Oberförster, wie war denn das möglich?“ Der rothere Graubart aber ließ sich nicht so leicht aus dem Concept bringen. Erst entnahm er der riesigen Stammtischkassette eine derbe Pfeife, und dann stärkte er sich durch einen kräftigen Schluck. „Ganz einfach!“ rief er dann. „Das Thier traute sich eben hinter'm Ohr, da traf es mein Schuß.“ So, nun waren sie belehrt, die Neugierigen, und im Bewußtsein seiner Ueberlegenheit lehnte sich der Alte in seinen Lehnsstuhl zurück. Hatte

er doch das erhebende Gefühl, das Veriton des „Jägerlaufs“ um einen neuen werthvollen Beitrag vermehrt zu haben.

Wie selten ein anderes Menschenkind auf Gottes weiser Welt begrüßte die würdige Junst der „grünen Farbe“ das Rothen des Herbstes. Ihr ist er die liebste Jahreszeit, denn sie bringt ihm die Jühner- und die Hasenjagd, auf die sich ja in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes die Jagd überhaupt beschränkt. Ja, der Herbst verkörpert für den echten Wildmann selbst einen tüchtigen Jäger, von dem das Dichterwort (Wöttger) gilt:

Der Junter Herbst im Jagdgewand,
Den blanten Eichensteeper zur Hand,
Zieht durch Gebirg und Felder;
Der Pfeil zuckt von der Sehne schnell,
Bei Hufrosen und Hundsgelbell
Durchleuchtet der Hirsch die Wälder.

Wild durch der Eichen alten Forst
Zum adlerhohen Felsenhorst
Schwingt er behend die Gileder;
Hält Rast dann auf dem moosgen Bloß,
Schlingt Weinlaub in des Haars Gelock,
Und blüht in's Thal hernieder.

Frühling oder Herbst? Das ist eine schwer zu entscheidende Frage. Die tiefsten Dichter scheinen dem letzteren den Preis zuerkennen. Rob. Reinold meint:

„Singt den Frühling nur, ihr andern, ich will trinken, ich will loben
Ihn, den Herbst, den Freudenbringer; dieses Glas sei ihm
erhoben
Deneswerth ist Traum und Blüthe, erst der Herbst giebt
reifes Leben,
Blüthen wandelt er in Früchte, Traum ist vor der Zeit
verflohen.“

Die freudige Überraschung des Lehrers war so groß, sodaß die erste Schultunde einen ungemeinlichen Verlauf nahm. Aber schon in der nächsten Stunde rief ein Schüler den Zorn des Lehrers hervor, sodaß dieser dem Faulpelz die Rehrute mit angebrannter Asche" bearbeiten wollte. Er ging auf den Platz, wo er das Stöckchen aufbewahrte. Als er jedoch das spärliche Rohr erblinnte, da war im Augenblick sein Zorn verflüchtigt, und ein Lächeln überflog seine Züge, denn auch der Stod war reich mit Blumen umwunden. Es wäre schade gewesen, das Arrangement zu zerstören, weshalb der Riffelhüter noch einmal verschont blieb.



Aus der Umgegend.

Sozialdemokratischer Parteitag in Mainz.

D. Mainz, 20. September

In der Donnerstags-Sitzung wurde die Calver'sche Resolution über die Handels- und Verkehrsverhältnisse vom Parteitag angenommen. Der Antrag Vollmar's, die Reichseisenbahngemeinschaft in der Resolution zu streichen, wurde abgelehnt, dagegen die Forderung des Mittelstandsanals angenommen. Debel ergriff nun das Wort zu seiner Resolution, die Teilnahme an den Landtagswahlen betr. Die nationären Strömungen des preussischen Landtages mache es den Sozialdemokraten zur Pflicht, sich an den Landtagswahlen zu beteiligen. Es müsse der Versuch gemacht werden, Boden im preussischen Landtage zu gewinnen, was nur mit dem Kompromiß mit anderen Parteien geschehen könne. Er vertrete nicht den Liebesband, mit den links stehenden Parteien zusammen zu gehen, aber wenn sich dieselben auf gewisse Forderungen der Partei verpflichteten, dann müsse man sich an der Wahl beteiligen, und zwar ohne jeden Widerspruch und mit voller Macht. Bedauerlich sei es ja, daß das Bürgerthum immer mehr in das reaktionäre Lager hinüber gleite, aber von einem Verzicht dürfe man sich nicht abhalten lassen. Wenn von einem Theile der Genossen eine falsche Taktik eingeschlagen werden sei, wie dies ein Flugblatt Ged bei den badischen Landtags-Wahlen beweise, so sei dies allerdings nicht ermutigend, er verurtheile dies aber auf das schärfste.

Singer sprach sich gegen die Beteiligung aus, weil er in den Kompromissen eine Schädigung der Selbstständigkeit der Partei erblicke, wodurch dieselbe groß und stark geworden sei. Ged-Offenbach erläuterte sein Flugblatt und bringt Beispiele aus Baden, wonach Kompromisse mit den bürgerlichen Parteien nicht zur Zufriedenheit ausgefallen seien, die Wähler würden dadurch nur verwirrt. Von der freiheitlichen Bourgeoisie könne man sagen: „Frau Brutus ist eine sehr ehrenwerthe Dame, aber grüß mich nicht unter den Linden!“ (Heiterkeit!)

Hause-Königsberg trat lebhaft für Wahlbeteiligung ein. Fendrich-Karlsruhe verteidigt die Kompromisse bei den badischen Landtagswahlen. Frau Jherer-Berlin sprach gegen die Beteiligung.

Dr. Quard-Frankfurt betonte, daß durch die Beteiligung der Sozialdemokraten in Frankfurt bei der Landtagswahl ein Demokrat und ein Freisinniger gewählt worden seien.

Greiz-Leipzig sieht in den bürgerlichen Candidaten nur Feinde der Arbeiter, er will keine Beteiligung an den Landtagswahlen.

Stadthagen-Berlin will die Frage der Beteiligung den Genossen der einzelnen Wahlkreise überlassen wissen. Gezeher-Eberfeld und Gölle-Frankfurt traten für Beteiligung ein.

Schließlich wurde die Debatte zur Beteiligung an den Landtagswahlen auf morgen, Freitag, vertagt.

In den Vorstand der Partei wurden mit 220 Stimmen Debel, Singer als Vorsitzende, Kuer, Pfannkuch als Schriftführer und Gerisch als Kassirer gewählt. Zu Kontrollmitgliedern des Vorstandes wurden gewählt: Brühne-Frankfurt, Cramer-

Darmstadt, David-Mainz, Ehrhardt-Ludwigshafen, Kaden-Dresden, Roenen-Hamburg, Meißner-Hannover, Mehner-Berlin und Frau Jettin-Stuttgart.

Zum Ort der nächstjährigen Abhaltung des Parteitages wurde Lübeck gewählt. Morgen (Freitag) Vormittag wird der Parteitag zu Ende gehen und dann Nachmittags eine Rheinfahrt nach Bingen unternommen.

D. Mainz, 19. September.

In der Diskussion über die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen wird heute Vormittag fortgesetzt. Stolle-Gesau befürwortet die Beteiligung. Stets die Offensive, niemals Defensive, sei Liebesnachts Anspruch gewesen, drum sei es eine Schande für die Partei, daß sie dieser Frage zurückstehe. Dressbach-Mannheim weist die Angriffe Ged-Offenbach betr. die badischen Landtagswahlen zurück. Die Kompromisse seien dort zur Brechung der nationalliberalen Kammermehrheit notwendig gewesen und hätten keine Korruption für die Partei ergeben. Scholz-Berlin, Düweli-Essen sprachen noch gegen jede Beteiligung an diesen Wahlen, worauf die Debatte geschlossen wurde. Hierauf hob Fendrich-Karlsruhe hervor, Kompromisse seien die Abmachungen mit den Gegnern nicht zu nennen, denn die Partei habe keine Gegenleistung erhalten. Ged-Offenbach betont, er habe es nur für seine Pflicht gehalten, die gemachten bösen Erfahrungen bei den badischen Landtagswahlen dem Parteitage zu unterbreiten. Einige zu Stande gekommenen Kandidaturen seien mit der Ehre der Partei nicht zu vereinbaren. Ein Vertrauensvotum des Ministers Eisenloher habe er nicht erhalten. Im Gegentheil habe der Centrumsführer Wader dem Gen. Fendrich für seine redaktionelle Thätigkeit Lob gezollt. Fendrich bestreitet demgegenüber das Lob des Centrumsführers, während Dressbach die Ausführungen Fendrichs bekräftigt. Debel weist in seinem Schlussreferat die Angriffe der Wahlbeteiligungsgegner zurück. Pflicht der Partei sei es, stets die linksstehenden Parteien zu unterstützen, um die Schaffung volksfeindlicher Gesetze zu verhindern. Auf dem St. Galler-Kongresse habe man diese Taktik bereits für die Reichstagswahlen festgelegt. Vordicht sei nötig. Die Wahlkämpfe müßten nur falsch geführt und die Prinzipien in den Vordergrund gestellt werden, das verhilfe die Korruption. Ganz wichtige Vorlagen kämen im preussischen Landtage zur Entscheidung, so z. B. die Volksschule, Gerichtsbarkeit, Verkehrsfrage, Vereins- und Versammlungsrecht etc. Ferner sei die Partei in der Lage, den Wählern über das volksfeindliche Thun des Centrums die Augen zu öffnen. Er bittet, den Antrag von Hoffmann-Berlin abzulehnen, denn er ließe die ganze Frage wieder offen. Daß nach Annahme seines Antrages sich Genossen finden, die alsdann abseits des Kampfes ständen, bestreite er, in seiner langen Parteithätigkeit habe er stets erfahren, daß die Minorität sich dem Beschlusse der Mehrheit ohne Murren gefügt habe.

D. Mainz, 21. Sept. (Privattelegramm.) In der heutigen Schlusssitzung wurde das Amendement Hoffmann-Berlin, welches die Wahlgemeinschaft mit bürgerlichen Parteien bei der Landtagswahl vorschlug, mit 137 gegen 93 Stimmen abgelehnt. Die Resolution Debel's mit dem ungefähren Wortlaut: „In denjenigen deutschen Staaten, in welchen das Dreiklassensystem besteht, sind die Parteigenossen verpflichtet, sich an der Landtagswahl theilzunehmen, in Preussen dagegen entscheidet der Centralvorstand über die Stellung zur Landtagswahl und ohne dessen Zuthun dürfen in den einzelnen Wahlkreisen von Wahlagitatoren keine Abmachungen getroffen werden“, wurde mit 163 gegen 66 Stimmen angenommen.

An Stelle Diebnechts wurde Kuer als Delegirter für den internationalen Congress in Berlin gewählt.

Bruhne dankte hierauf dem Bureau für die aufopfernde Geschäftsführung und Singer den Mainzer Genossen für die schönen Veranstaltungen; wenn es ihm nachgegangen wäre, hätte der nächstjährige Parteitag wieder im „goldenen Mainz“ stattfinden müssen. Den bürgerlichen Blättern sei der Verlauf des Parteitages zu temperamentsvoll gewesen, aber zustimmende oder gegenwärtige Meinungen ließen sie kalt. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und Absingen der Marxseilsche wurde um 12½ Uhr Mittags der Parteitag geschlossen.

Bm Viebrich, 20. Sept. Unsere schöne Turnhalle, welche oft und gern ihre gastlichen Pforten Veranstaltungen von allgemeinem Interesse öffnet, wird am 25. und 26. Sept.

die nass. Bienenzüchter beherbergen. Am 25. Sept. Nachmittags um 1 Uhr wird die Ausstellung eröffnet, am Abend findet eine offizielle Begrüßungsversammlung statt, am 26. Sept. Vormittags wird die Generalversammlung abgehalten, der ein gemeinsames Essen folgt. Vorträge werden die Herren Pfarrer Wengandt, eine unserer ersten deutschen Imkergrößen und Semiaerleher Schäfer, der Vereinsvorsitzende, halten. Am Begrüßungsabend werden der Turnverein und der Gesangsverein Eintracht (unter ihrem Dirigenten, Herrn Schaub-Wiesbaden) aktiv theilnehmen. Gäste sind sehr willkommen. Die Ausstellung soll ein kleines Bild unserer nassauischen Bienenzucht geben. Um den Besuch recht viele Bienen- resp. Honigfreunde zu veranlassen, ist das Eintrittsgeld auf 20 Pf. festgesetzt. Es ist von der Stadt Viebrich, von dem Kreis und von einzelnen hervorragenden Viebricher Herren eine reiche Zahl schöner und werthvoller Ehrenpreise zur Verfügung gestellt worden, wodurch die Imker gewiß noch einen weiteren Ansporn erhalten, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Die Veranstaltungen des nass. B.-Z.-V. werden im Durchschnitt von mehr als 150 Imkern besucht. Hoffentlich wird das herrlich gelegene Viebrich seine Anziehungskraft wieder aufs neue bewähren.

* Mainz, 20. Sept. Auf Grund der getroffenen Vereinbarungen haben die ausständigen Arbeiter der Mainzer Federwerke heute Morgen die Arbeit wieder aufgenommen.

* Langenschwalbach, 20. Sept. Dem Bürgermeister Aug. Bessier hier selbst ist zur Anlegung des Ehrenkreuzes 4. Klasse des Fürstlich Schaumburg-Lippe'schen Hausordens die kaiserliche Genehmigung erteilt worden.

* Winkel, 20. Sept. Dem Forstgeschützen v. Lauffkirchen zu Gegenroth ist die Gemeindeförsterstelle Winkel in der Oberförsterei Vestrich vom 1. Oktober d. J. ab auf Probe übertragen worden.

le Mittelheim, 20. Sept. In dem Garten des Herrn Peramer hier wurde eine Sonnenblume gezogen, welche 52 Cm. Durchmesser hat und 5½ Pfund wiegt.

* Wassenheim, 20. Sept. Am kommenden Sonntag wird, günstiges Wetter vorausgesetzt, die hiesige Kirmesgesellschaft, welche bei unserer letzten Kirchweih bei Herrn August Treisbach „zur Krone“ ihr Domizil aufgeschlagen, einen Ausflug über Höchst, Königstein und Eppstein veranstalten. Der humoristische Musikklub wird sich ebenfalls an dem Ausfluge beteiligen und vieles zur Verherrlichung desselben beitragen. Freunde und Gönner der Gesellschaft sind dazu freundlichst eingeladen. Zu diesem Ausfluge, der dazu geeignet, das Freundschaftsband noch fester zu knüpfen und noch neue Freunde zu gewinnen, wünschen wir herrliches Wetter und recht viel Vergnügen. — Am heutigen Donnerstag begannen hier in den beiden Schulen die Herbstferien.

* Nassau, 19. Sept. Durch verschiedene Blätter geht die Nachricht, am Montag sei bei dem Manöver zwischen Kettert und Niehlen ein Mann der 10. Kompanie des 81. Regiments am Hirschschlag gestorben. Es ist erfreulicher Weise dem schleunigen Eingreifen der Aerzte gelungen, dem Mann das Leben zu erhalten.

* Nastätten, 18. Sept. Die Eröffnung der Theilstraße Nastätten-St. Goarshausen der nassauischen Kleinbahnen fand heute in programmgemäßer Weise statt. 11.05 Uhr gelangte der Fz. mit reich betränkter Lokomotive und 3 Personenwagen hier an, begleitet von der Kapelle des 88. Infanterieregiments. Den aus dem Zuge entstehenden Gästen wurde kein Empfang behördlicherseits bereitet. Darüber ist der Nastätten „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ sehr entrüstet und schreibt: Die Gäste warteten vergebens auf die erhoffte Begrüßung von Seiten des Magistrats oder der Stadtverordneten von Nastätten. Es war Niemand von diesen Herren erschienen und zwar aus einem nichtsfagenden Grunde. Diese Taktlosigkeit wurde von allen Herren, aber besonders von Herrn Landrath Berg wahrgenommen und bildet ein neues Schandblatt in den Nastätten Analen. Nachdem in den Restaurationsräumen des Bahnhofes ein Frühstück eingenommen, bei dem natürlich auch die verschiedensten Lauste ausgebracht wurden, fuhren die Gäste nach St. Goarshausen zurück. An dem Festakt in Nastätten nahm, wie das oben citirte Blatt weiter er-

und Martin Greif stimmt ihm bei:

„Schönste Zeit im ganzen Jahre,
Tage vor dem ersten Schnee,
Wolkenlose, sonnenklare,
Euch gebührt des Preises Höch!“

Ruhe, sonnige Herbsttage mit ihrem bunten Farbenschaub, ihrer meist klaren, durchsichtigen Luft, die von Bergeshöhe weite Fernsichten gestattet und ihrer feierlichen Ruhe, die zur Besinnlichkeit und inneren Sammlung einladet: das sind in der That Gaben, deren Werth nicht hoch genug anzuschätzen ist. Und wie vom natürlichen, so gilt auch vom geistigen Leben das Dichterwort:

„Nicht der Venz ist's, den die Garben
Einzusammeln Gott bestellt:
Erst wenn Halin und Früchte starben,
Ist zur Ernte reif das Feld.“

Und ein unerfreulicher, rauher, regnerischer Herbst? Ist's nicht manchmal zum Verzweifeln, wenn graue Nebel endlos vor uns niederweinen und der rauhe Nordost durch die entblätterten Bäume dahinschneit, gleich als ob der unendliche Schmerz alle Seiten dieser Riesenharfe jammernd durchbebt? Bilder trostloser Art werden da wohl in der regen Phantasie wach, und schwarze Todesgedanken beschleichen uns auf nächtlichem Lager. Doch nur der Tod gebietet das Leben und ohne Sterben kein Auferstehen! Darum deuten wir mit dem Dichter (H. v. Sall.) auch solche Herbstsprache gern:

Durch die Wälder streift ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herniedererschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesänge
Und vom jungen Grün am Strauche.“ . . .



Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater.

Donnerstag, 20. Sept.: „Gespenster“ ein Familien-drama in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Es darf billig als ein Wagnis erscheinen, wenn ein Director, der an mindestens 5 Abenden der Woche das heitere Genre pflegt, mit seiner künstlerischen Garde sich an Ibsen wagt. Wenn der Leiter des Residenztheaters auch auf diesem Terrain mit Ehren gestanden hat, so ist das ein Beweis, daß sein Ensemble unter zielbewusster Regie steht, die bei jedem einzelnen Mitglied die Individualität zur Entfaltung bringt und die heterogensten Aufgaben im richtigen Style wiedergibt. Die Aufführung der Gespenster darf als eine künstlerische That des Residenztheaters angesehen werden. Gestartet auch der bescheidene Apparat der Bühne nicht, die feineren Stimmungen der Scene mit Regenebeln vor dem Fenster und ausgehender Sonne in voller Entfaltung festzuhalten, so war doch die Hauptache, das Spiel der Darsteller nahezu vollkommen und das Milieu im großen Ganzen glücklich herausgearbeitet. Eine meisterhafte Leistung bot Herr Sturm als Oswald, die Verzweiflung und das Aufschlagen des unglücklichen Jünglings bei der Erzählung von dem, was ihm der Arzt anberaunte, wirkten mit voller erschütternder Wahrheit auf die Hörer. Das Spiel des

Darstellers wuchs von Scene zu Scene, um in den erregenden Schlusssätzen mit furchtbarem Realismus an die Nerven zu rühren. Daß Herr Sturm jeder großen Bühne zur Zierde gereichen würde, hat er gestern wieder bewiesen. Fr. Schenk ist ebenfalls eine gute Ibsen-Darstellerin; besser noch als die Irene in des Meisters „Epilog“ lag ihr die Frau Alving. Das Spiel war sehr gut, nur ist die Künstlerin leider nicht Herrin ihres Mienenspiels, so daß die wachsende Verzweiflung der Mutter nicht mit allen Nuancen zur Geltung kam. Ausgezeichnet war auch der Pastor Manders des Herrn Kienischer; der Künstler, welcher erstaunliche Fortschritte in der Charakterisierung gemacht hat, zeichnete das „große Kind“ in lebenswahren Conturen. Auch Herr Schulte als Engstrand verleugnete nicht seine große Begabung, die ihn glücklich vor Karikierung der Rolle bewahrte. Nicht ganz am Platze war Fräulein Nilasson als Regine; der „wunderbare Verstand“ dieses Mädchens kam nicht zum berechneten Ausdruck. Die Rolle ist ja nicht groß und vielfach hat die Darstellerin nur durch stummes Spiel zu wirken; aber sie ist doch wichtig genug, um mit einer Darstellerin besetzt zu werden, deren Individualität sie ganz entspricht. Nun ist Fr. Nilasson gewiß zur Zeit die weibliche Hauptstütze des Ensembles, aber eine Regina ist sie darum doch nicht.

Alles in Allem war die Darstellung der „Gespenster“ eine hochachtbare Leistung, für die das gutbesetzte Haus mit lebhaftem Beifall quittirte. Einen nicht geringen Antheil am Erfolg darf auch der Regisseur, Herr Unger, für sich in Anspruch nehmen.

* Spielplan des Residenztheaters. Sonntag, den 23. Sept.: Nachm. 3.30 Uhr: „Colinette“. — 7 Uhr: „Die Danische“ (Offiz. Dr. H. H. H.). — Montag, den 24.: „Die Dame von Maxim“. — Dienstag, den 25.: „Der Probenanduit“. — Mittwoch, den 26.: „Die Dame von Maxim“. — Donnerstag, den 27.: „Gespenster“. — Freitag, den 28.: „Die Dame von Maxim“. — Samstag, den 29.: „Franklin“.

wohnt, nur ein einziger Herr von Rastatten theil. Nach kaum einstündiger Fahrt gelangte der Festzug in St. Goarshausen an und begaben sich die sämtlichen Festgäste mit ihren Damen in das Hotel „Hohenzollern“, woselbst ein Festessen, von Seiten der Kleindahn gespendet, stattfand.



Wiesbaden, 21. September.

Aus der Magistrats-Sitzung vom 19. September.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ein von der hiesigen Straßenbahn-Verwaltung vorgelegter Plan einer elektrischen Oberleitung für die Gleisanlagen nach dem früheren Pferdebahnhof in der Rautenstraße wurde genehmigt.

Am Samstag, den 22. Sept., Vormittags 11 Uhr, findet in dem Regierungsgebäude an der Rheinstraße Termin statt zur Erörterung von Einsprüchen, welche gegen Blatt 1 des Lageplans der elektrischen Straßenbahn Wiesbaden-Sonnenberg erhoben worden sind. Der Magistrat wird vertreten sein durch die Herren Beigeordneten Körner, Stadtrath Dittmann und Stadtbaurath Frobenius.

Aus dem Manöverfelde. Gestern begannen wie uns von militärischer Seite mitgeteilt wird, zwischen Kierberg und Limburg die Corpsmanöver. Die Regimenter 80 und 81, die in Limburg in Quartier lagen, rückten Morgens um 3 Uhr compagneweise in das Manövergelände, und zwar in der Richtung auf Holzheim zu. Bei diesen Corpsmanövern werden auch 2 Compagnien des Brandenburgischen Fuß-Artillerie-Regiments No. 3 zu Mainz Verwendung finden und sind zum Transport der von demselben benötigten Geschütze Compagnien vom Magdeburger Train-Bataillon herangezogen worden. Die bisher überwundenen Strapazen sind in diesem Jahre übrigens für die am Manöver beteiligten Mannschaften ganz besonders groß gewesen, da durchschnittlich täglich Märsche von 39 Km. gemacht worden sind, und wenn man dabei die noch in diesem Monat vorgekommenen warmen Tage in Betracht zieht, so ist es leicht erklärlich, daß verschiedentlich Dyschläge vorkamen. Erklärlich ist es ferner, wenn unter diesen Umständen das Körpergewicht abnimmt, und so ist denn auch bei den abgehaltenen Wiegungen bei einem großen Theil der Mannschaften eine Abnahme des Körpergewichts in Höhe von 2—8 Pfd. festgestellt worden. Etwas mag zu dieser Erscheinung wohl auch der dreitägigen Ernährung mit dem neuen sog. Kriegszwieback zugeführt werden müssen, die sehr energisch durchgeführt wurde. Wie uns mitgeteilt wird, wurde streng darauf gesehen, daß die Leute sich nicht hinterher auf unersäulichen Wegen Nahrungsmittel verschaffen. Mit dem Eier- und vor Allem mit dem Fleischzweiback konnten sich die Leute absolut nicht befreunden. Sie klagten sämtlich darüber, daß sie kurze Zeit nach dem Genuß wieder einen leeren Magen hätten und ein mächtiges Hungergefühl verspürten. Man hatte ursprünglich eine abermächtige dreitägige Ernährung mit Kriegszwieback vor, nach den gemachten Erfahrungen wurde aber wieder Abstand davon genommen und zur Erbsen-, Kartoffel- und Büchsenfleisch zurückgekehrt.

Schwurgericht. Die am kommenden Montag ihren Anfang nehmende Schwurgerichts-Session wird aller Voraussicht nach mit Mittwoch derselben Woche bereits zu Ende gehen. Außer den auf der Rolle befindlichen 4 Sachen werden vermuthlich weitere nicht auf dieselbe gebracht.

Der Konfirmandenunterricht in den drei evangelischen Kirchengemeinden dahier beginnt Montag, den 1. Oktober, für die Knaben und Dienstag, den 2. Oktober, für die Mädchen, jedesmal des Morgens um 8 Uhr. Die Anmeldungen dazu nehmen die Pfarrer der betreffenden Gemeinden schon jetzt entgegen.

Plötzlicher Tod. In einem Hause an der Gustav Adolfsstraße wurde ein dortselbst wohnender Rentner tot auf dem Abort aufgefunden. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des 44-jährigen Mannes ein Ziel gesetzt.

Küchenbrand. Gestern Abend entstand in dem Hause Bleichstraße 37, durch unvorsichtiges Wegwerfen eines Streichholzes ein Küchenbrand, welcher jedoch sogleich von den Hausbewohnern gelöscht wurde. Die herbeigerufene Feuerwache brauchte daher nicht in Thätigkeit zu treten.

Der Wunderdoktor Carl Müller von Biebrich wurde nach seiner Verurtheilung zu 6 Monaten Gefängnis wieder in Untersuchungshaft gebracht, da er noch höhere Strafen zu gewärtigen hat. Gegen das letzte Urtheil hat er Berufung eingelegt. Eine Caution von 10.000 Mark, welche wieder Jemand angeboten hat, um die Freilassung des Wunderdoktors zu bewirken, wurde vom Gericht abgelehnt.

Stechbrieflich gesucht werden von der Königlich Staatsanwaltschaft Wiesbaden: Tagelöhner Conrad Schäfer geb. in Wiesbaden, wegen Betrugs; Bäckergehilfe Wilhelm Scherz, geb. zu Marburg, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden wegen Körperverletzung.

Straßenbahn. Von heute früh ab ist die Endstelle der Strecke Unter den Eichen von den Bahnhofen nach der Mainzerstraße, gegenüber dem Victoria-Hotel, verlegt worden. Ferner ist für die Rüge nach Biebrich und auch nach Beaulieu nur eine Haltestelle, und zwar am Taunus-Bahnhof. Die Haltestelle für die Rüge von und nach „Unter den Eichen“, Eiserstraße und Kochbrunnen befindet sich jetzt vor dem Hause Rheinstraße 21.

Aus dem Krankenhaus. Herr Georg Werner Albrechtstr. 21 theilt uns mit, daß er seines Berufes Schreiner und nicht, wie wir unter vorstehender Rubrik vorgestern berichteten, Maurer ist.

Ladenschluß. Auch der Katholische Kaufmännische Verein hier hat sich mit der wichtigen Frage eingehend beschäftigt, bei ihren selbständigen Mitgliedern eine Umfrage wegen 8- bezw. 9-Uhr-Ladenschluß halten lassen und dem entsprechend der Behörde ihre Ansicht unterbreiten. Bei der hiesigen Polizeibehörde sind dieser Tage die Ausführungsbestimmungen der § 139e Abs. 2 über die Ausnahmetage, wonach an 40 bezw. 30 Werktagen die Verkaufsstellen Abends bis spätestens 10 Uhr geöffnet sein dürfen, des Ministers zugegangen. Durch die Ausführungsbestimmungen des Ministers sind die früher angegebenen 40 bezw. 30 Ausnahmetage auf 30 bezw. 20 Tage herabgesetzt und wird gleichzeitig verfügt, daß das längere Offenhalten der Läden an diesen 30 Tagen für sämtliche Geschäftszweige allgemein eingeführt werden muß. Der Katholische Kaufmännische Verein hält an seiner Ansicht fest, daß für die weitaus größte Anzahl der Geschäfte die Zeit vor den hohen Festen die wichtigste des ganzen Jahres ist. Dementsprechend hat auch der genannte Verein seine Wünsche der Polizeidirektion, hier, dahin kundgegeben, daß die 30 Ausnahmetage wie folgt allgemein festgelegt werden mögen: 12 Tage vor Weihnachten, 5 Tage vor Ostern, 3 Tage vor Pfingsten, 2 Tage vor Neujahr und 8 Tage je 1 Tag am ersten und letzten eines jeden Quartals. Die nach § 139f Abs. 3 in Aussicht gestellten Ausführungsbestimmungen des Bundesraths, in welchem Verfahren die erforderlichen zwei Drittel von Geschäftsinhabern festzustellen sind, sind bis heute noch nicht erlassen; es tritt, wie wir von bestimmter Seite erfahren, am 1. Oktober cr. der im Gesetze vorgesehene allgemeine Ladenschluß 9 Uhr bis auf weiteres in Kraft. Eingaben, die speziell den Ladenschluß betreffen, müssen an den Regierungspräsidenten gemacht werden.

In der vorliegenden Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des überaus spannenden Romans

Moralische Verbrechen

von Nina Meyke.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den „Wiesbadener General-Anzeiger“ bis zum 1. October cr. gratis.

Neubestellungen werden von unserer Expedition, Mainzerstr. 8, und unseren Zeitungs-trägern jedersoit entgegengenommen.

Abonnementspreis: 50 Pf. monatlich frei ins Haus.

Der Verein selbständ. Kaufleute hielt gestern Abend im Hotel „Union“ (Hauertstraße) eine Vorstandssitzung ab. Nach in derselben vom Vorstehenden gemachten Mittheilungen hat, nachdem inzwischen die Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers bekannt geworden sind, die Angelegenheit der Ladenschlußfrage ein anderes Gesicht angenommen. Es handelt sich darnach nicht mehr um den 8- oder 9-Uhr-Ladenschluß (letzterer wird voraussichtlich zum 1. Oktober bereits festgelegt) auch nicht um 40 Ausnahmetage, bezüglich deren die Interessenten zu hören sind, sondern nur um 30, wovon 10 insofern als nur bedingte gelten, als in den betr. Stunden zwar der Prinzipal, nicht aber das Personal weiter im Geschäft thätig sein darf. Bezüglich der 20 Tage beschloß der Vereinsvorstand, dieselben wie folgt der Behörde (es ist eine bezügliche Aufforderung an den Verein ergangen) in Vorschlag zu bringen: Alle Samstage in den Monaten Oktober, November und Dezember, 6 Tage vor Weihnachten und 1 Tag vor Neujahr, während die 10 wie folgt gelegt werden sollen: 1 Tag vor Ostern, 2 vor Pfingsten, 3 Samstage im März und 4 im April. 10 Tage behält sich die Regierung für Ausnahmefälle vor. In der Angelegenheit des Ortsstatuts für die kaufmännische Fortbildungsschule gelangte ein Schreiben der Handelskammer zur Verlesung, wonach diese zwar den Antrag des Vereins auf Beschränkung der Schulpflicht für das weibliche Personal auf 2 (statt 3) Jahre weiter verfolgen, diejenigen aber bezüglich des Schulgeldrückforderungsrechtes als aussichtslos fallen lassen zu wollen erklärt. Die Kammer soll unter Uebersendung einer Notiz bezüglich eines in Halberstadt ergangenen Urtheils, welches den Principalen das Recht zuspricht, sich für das Schulgeld an den Angehörigen des Lehrlings etc. schadlos zu halten, angegangen werden, auch den diesbezüglichen Antrag der Kammer zu unterstützen.

Turn- und Zeichen-Unterricht in den höheren Knaben- und Mädchenschulen am Platz werden gegenwärtig durch einen Regierungskommissar aus Berlin einer Inspektion unterworfen.

Abchiedskonzert. Die auf der Kronenburg konzertirende Tyroler Sängergesellschaft „d'Oberinntaler“ verabschiedete sich gestern Abend von dem Wiesbadener Publikum, dessen Herzen sie sich seit ihrem Hiersein erobert hatte. Wie beliebt die Gesellschaft hier ist, das bewies das fast ausverkaufte Haus. Ueber die gestern Abend zum Vortrag gebrachten Lieder konnte man nur eine Stimme des Lobes hören. Zu ihrem Abschiedsabend hatte die Direktion ein äußerst schönes Programm aufgestellt. Dasselbe, welches durch einen Marsch eingeleitet wurde, wechselte mit heiteren Duetten, Jodelschören, Walzerliedern etc. in reichhaltiger Weise ab. Besonders schön fiel das von Fräulein Witzl zum Vortrag gebrachte Altlied mit Echo, letzteres von Fräulein Marita gesungen. Das zum Vortrag gebrachte „Schneewittchen“ hielt die Lachmuskeln der Besucher anhaltend in Spannung. Der nun zum Schluß von dem preisgekrönten Schupplattlänger Karl Hofer gelanzte Schupplattlitz wurde überaus stürmisch applaudirt. Der anwesende Vorstand des Bayern-Vereins „Bavaria“ ließ durch Herrn Paul Breitenbach Herrn Hofer einen Lorbeerkranz nebst Schleife in den bayerischen Landesfarben überreichen, welchen Herr Hofer dankbar entgegennahm. Auch Herr Conrad, der bewährte Wirth der Kronenburg, nimmt nun bald Abschied von dem durch ihn hochgebrachten Stabflement, um demnächst den „Deutschen Hof“ zu übernehmen, wo ihm dasselbe Glück wie bisher beschieden sein möge.

Glückscollekte. In die durch ihre Glücksfälle bekannt gewordene Hauptcollekte von J. Stassen hier, Kirchstraße 60, fiel auf No. 12459 der dritte Hauptgewinn der Radolfseller Lotterie.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Die chinesischen Wirren.

London, 21. Sept. Die englische Regierung hat endlich einen festen Entschluß über ihre China gegenüber einzunehmende Haltung gefaßt. Derselbe enthält im Wesentlichen Folgendes: England unterstützt die Vorschläge jeder Macht, welche eine energische Haltung China gegenüber einnimmt. Dies geschieht besonders aus dem Grunde, um den Oppositions-Parteien keinen Anlaß zu geben, der Regierung eine schlafe, unentschlossene Haltung in der Regelung der China-Wirren zum Vorwurf machen zu können. — Ein Telegramm aus Shanghai berichtet: Den letzten Erklärungen der Kaiserin-Wittve zufolge soll dieselbe bereit sein, unter der Bedingung nach Peking zurückzukehren, daß die Großmächte sich für ihre Sicherheit verbürgen.

Washington, 21. September. Die Antwort auf die deutsche Note, welche in dem heutigen Ministerrath abgefaßt werden soll, wird voraussichtlich verneinend lauten. Die Vereinigten Staaten erkennen an, daß eine Bestrafung der Schuldigen nicht mehr als billig wäre, aber sie weigern sich, aus dieser Forderung eine unerlässliche Friedens-Bedingung zu machen. Nach den von den verschiedenen Kabinetten eingelaufenen Mittheilungen werden wahrscheinlich Frankreich und Rußland sich den Vereinigten Staaten anschließen. Bezüglich Japans steht dies heute schon absolut fest. Die Vereinigten Staaten glauben, daß China unter keinen Umständen auf diese Forderung eingehen werde und daß infolgedessen die Friedens-Verhandlungen abgebrochen werden müßten und ein weiterer Feldzug erforderlich würde. Auch würde die Annahme der deutschen Vorschläge eine beständige Occupation Chinas nothwendig machen. — General Schaffee telegraphirt, daß er sich augenblicklich mit der Frage der Verteilung der amerikanischen Truppen in Peking in den Höfen im Yangtse-Fluss und Tientsin beschäftigt. Diese Maßregel werde nothwendig, um eine Uebersiedelung der einzelnen Divisionen mit Militär während des Winters zu verhindern. Die anderen Befehlshaber warteten diesbezügliche Befehle ihrer Regierungen ab. Die allgemeine Lage sei befriedigend. — Admiral Meyer telegraphirt aus Tsaku, daß er dem dort eingetroffenen Li-Hung-Tschang einen Besuch abgestattet habe. Li-Hung-Tschang habe ihm seine Gefühle der Dankbarkeit gegenüber den Vereinigten Staaten ausgedrückt.

Peking, 21. September. Der chinesische Soldat, der im Besitze der Uhr des Barons von Ketteler besunden worden ist, wird in Freiheit gesetzt werden. Derselbe erklärte, daß er den deutschen Besanden nur auf Befehl eines Offiziers ermordet habe, dessen Namen ihm unbekannt sei. — Die nach Peking abgegangene deutsche Expedition ist gestern hierher zurückgekehrt, nachdem sie die erwähnte Stadt gestürmt hat. Bei dem Kampfe wurden 500 Bojot und ein Deutscher getödtet.

Der südafrikanische Krieg.

London, 21. Sept. „Daily Mail“ berichtet aus Pretoria: Commandant Dewet, der noch immer im Freistaat thätig, also nicht todt ist, ist das einzige Hinderniß für die Pacificirung des Landes. — Aus Johannesburg wird telegraphirt, daß die meisten Einwohner von Potchefstroom in Johannesburg eingetroffen sind.

Wien, 21. Sept. Erzherzog Milan dementirt kategorisch alle Gerüchte, daß er aus der serbischen Staatskasse außer seiner Apanage noch andere Summen bezogen habe.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil: Franz Pomberg; für Feuilleton, Kunst und Lokales: W. Franz Pomberg; für die Druckerei und den Verlag: Georg Jacob; für Inserate und Reklametheil: Wilhelm Herr, sämtlich in Wiesbaden.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Zeitschrift „Mode und Haus“ bei, den wir der besonderen Beachtung unserer geschätzten Leserinnen empfehlen. 3401

„Mode und Haus“! Welch poetischer Zauber liegt in diesen beiden Begriffen! Die Mode, die hehre despotische Göttin, die das Frauengeschlecht in leuchtenden Farben und lieblichen Formen hüllt und ihre Reize in das beste Licht stellt; und daneben das trauliche, gemüthliche Haus, der heimliche Herd, um den sich die Familie sammelt, und dem die Frau als Herrscherin vorsteht. Kann besser und prägnanter der Titel eines Blattes bezeichnet werden, das alle Gebiete des gesellschaftlichen wie häuslichen Lebens in reichstem Maße umfaßt? Früher, vor einem wirklich treuen Berater in allen Lagen des Lebens suchte, der nehme das bekannte Universalblatt „Mode und Haus“, Verlag John Henry Schöner, Berlin, zur Hand, das in jeder Beziehung unübertreffliches leistet und 12 Spezialblätter erstell. Hervorragende Modenbilder geben jeder Hausfrau Gelegenheit, sich sowie ihrer Kleinen mit Hilfe des jeder Nummer beiliegenden Schnittbogens selbständig zu bekleiden. Sticker-Vorlagen, Musikbeilagen, hauswirtschaftliche Neuheiten etc., alles wird und hier für einen äußerst geringen Preis geboten. Außerdem macht uns die Romanbeilage „Aus bester Feder“ mit der neuesten und besten Arbeit des bekannten Autors Reinhold Ortmann, „Spinnennehe“, bekannt, die uns ein geradezu sensationelles Bild von dem Treiben der internationalen Abenteuer auf der Pariser Ausstellung bietet. Die Beilage „Jugendwelt“ wird reich von den Kleinen mit Spannung erwartet, während die reichillustrirte „Beleuchtete Beilage“ Novellen und Humoresken der besten modernen Autoren darbietet. „Mode und Haus“ kostet mit allen Beilagen pro Quartal nur M. 1.—. Außerdem erscheint noch eine Ausgabe mit farbigen Stahlstich-Moden-Colorits und naturfarbigen Handarbeits-Colorits zu M. 1.25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schöner, Berlin W. 35. Im übrigen verweisen wir auf den dieser Nummer beiliegenden reich illustrierten Prospekt.

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 221.

Samstag, den 22. September 1900.

15. Jahrgang.

Moralische Verbrechen.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

Draußen wehte mit weit ausgebreiteten Schwingen der Herbststurm über längst verödete Felder, und wolkenverhangen spannte sich der Himmel über einem schwarz-grünen Fichtenwald, an dessen Rande ein einsames Gehöft, eigentlich nur ein Landhaus, umgeben von den notwendigsten Wirtschaftsgebäuden, lag. Aus allen Ecken und Enden drängten sich die Schatten des Abends und zerfloßen in grauen, dämmerigen Nebel, der sich dicht und dicht über die abgeschiedene Ebene legte, bis er dieselbe in tiefes, fast undurchdringliches Dunkel hüllte, in dem Haus und Garten vollständig versank. — Man hätte meinen mögen, das nicht große, einstöckige Gebäude sei unbewohnt, so still lag es da, nur wenn man sich in seiner nächsten Nähe befand, konnte man den schwachen Lichtschein bemerken, welcher sich durch dichte, fest zugezogene Vorhänge aus einem der Fenster hervorwühlte und die Anwesenheit von Menschen in diesen Räumen verrieth.

Es war ein großes, mit Geschmack und Eleganz ausgestattetes Schlafgemach, aus dem der verrätherische Lichtschein in die Nacht hineinfiel, und hätte in demselben nicht jene gewisse in Krankenzimmern unvermeidliche Unordnung geherrscht, man hätte sich mit Vergnügen in ihm umblicken mögen, jetzt jedoch lag ein seltsam bedrückender Hauch, den das fiebergerötete, schmale Frauengesicht in blendend weißen Kissen noch erhöhte, über dem sonst gewiß anheimelnden Räume.

Die Kranke schlief nicht. Mit weit geöffneten Augen, in denen sich eine bis zur Qual gesteigerte Erwartung ausdrückte, lag sie und lauschte in die Nacht hinaus, aber nur das Brausen des Herbststurmes, das Rauschen und Stöhnen hundertjähriger Baumriesen, die ihre mächtigen Kronen bei jedem wichtigen Knarr des daherrasenden Orkanes beugten, schlug an ihr Ohr — sonst nichts. Manchmal war's ihr, als läge fernes Rauschen, dann belebte ein Ausdruck freudiger Erwartung ihre Züge, doch die Täuschung währte nicht lange. Es war nur der Wind, der in ungestümmter Hast über die klappernden Ziegel des spitzigen Giebelbaches dahinströmte, und erweckte in dem kühnen, schlaflosen Auge die Augen. Deshalb erhobte sich die Kranke nicht, sondern ließ die Augen geschlossen. Sie sah mit bebenden Lippen Tag und Nacht ohne Unterlaß flüsterte: „Ueber ihr stand der Tod gebeugt, näher und näher fühlte sie seinen kalten Atem und durfte doch nicht sterben, ehe sie eine letzte, heilige Pflicht erfüllt hatte. Aber je weiter auch der Abend vorrückte, das, worauf sie wartete, geschah nicht, nur der Sturm verstärkte sich von Minute zu Minute und trieb große, schwere, mit Hagelkörnern untermischte Regentropfen gegen das Fenster, an dessen Holzwerk er pochte und zerrie, gleichsam als wollte er mit Gewalt in diese kleine, ihm verschlossene Menschenwelt eindringen, die allein ihm Einlaß verweigerte, während die ganze weite Erde mit ihren Höhen und Tälern ihm offen stand. Mit Anstrengung streckte die junge Frau endlich die Hand nach der Glode aus, welche zur Seite auf der Marmortafel des Nachtschischens stand, und gleich darauf öffnete sich behutsam die Thür des Nebenzimmers, auf dessen Schwelle, ein dunkles Tuch nach Art der russischen Bäuerinnen fest um die eingefallenen Schläfen gefesselt, eine gebräunte Alte erschien. Vorsichtig trat sie an das Lager und knigte sich mit sorgenvoll-zärtlichem Ausdruck über die Kranke.

„Was befehlen Sie, Ratuschka Anna Petrovna?“ fragte sie mit gedämpfter Stimme und streichelte die schmale, abgezehnte Hand, welche kraftlos auf der Bettdecke lag. „Wollt Sie wieder das Fieber?“ — Du mein Gott, wie Sie glühen, wie Sie glücken!

„Nein, Darja“, die junge Frau schüttelte schwach den Kopf, „nichts quält mich, mir ist wohl, ganz wohl! — Aber sage einmal, ist denn noch immer niemand gekommen?“

Traurig schüttelte die Alte den Kopf. „Niemand, Anna Petrovna, Niemand, ich hätte es Ihnen doch sonst sofort gesagt!“

„Gewiß, Darja? Trotzdem es der Arzt verboten hat?“

„Gewiß! Der Doktor ist nicht mein Herr, was klümmern mich seine Befehle!“

„Nein, Du hast recht, deshalb versprich mir, sobald Nicolaj Iwanowitsch kommt, und er muß kommen, ihn sofort, hörst Du, sofort zu mir zu führen, mir schadet keine Aufregung, im Gegentheil, sie wird mich ganz — ganz gesund machen!“

„Das gebe Gott und alle Heiligen!“ bekräftigte sich die Alte andächtig.

„Versprichst Du mir also, Darja, mich sofort davon in Kenntnis zu setzen, wenn jemand kommt?“ drängte die Kranke leidenschaftlich.

„Ich verspreche, Anna Petrovna, Golubuschka, Rodnaja, verspreche alles, nur werden Sie gesund, bald gesund!“ bekräftigte die Greisin mit Thränen in den Augen, während ihre wellen Lippen die abgezehnte Hand ihrer Gebieterin mit Küssen bedeckten.

„Schwöre es mir!“

„Ich schwöre!“

„Nun, dann kann ich ruhig sein! — Geh' jetzt, Darja, ich fühle mich wunderbarlich müde und glaube, ich werde einschlafen, lege auch Du Dich nieder!“

„Das gebe Gott!“ murmelte die Alte, der Kranken zärtlich das Haar aus der Stirn streichend und das Kissen zurecht-drückend: „brauchen Sie sonst nichts, Anna Petrovna?“

„Richts, Darja, gute Nacht!“

„Gute Nacht, Golubuschka!“ Und ein Kreuz über Stirn und Brust ihrer Gebieterin schlagend, wollte sich die Alte entfernen.

„Darja!“

„Ich höre, Anna Petrovna!“

„Was macht das?“

„Ratuschka!“ Der Greisin faltiges Gesicht verzog sich zu einem strahlenden Lächeln, „oh, der schläft, ruhig und fest, mit Wangen wie Rosen und Lippen wie reife Himbeeren so roth, wenn Sie ihn nur sehen könnten, Anna Petrovna! Die Seele freut sich bei seinem Anblick, solch' ein lieber, schöner Junge!“

Die Kranke lächelte glücklich, und ihre fieberglänzenden Augen erweiterten sich im Rittersitz, dann senkten sich die dunkelbewimperten Lider wie in tödlicher Ermattung, und um ihre Lippen legte sich ein Zug namenlosen Schmerzes: wie bald — wie bald würde ihr armer, ahnungsloser Liebling nun allein stehen in der Welt! — Und wenn das Leben wie in wilder Hektik seine Verfolgungen hinter ihm her begann, würde er ihr dann jemals vergehen, daß sie gegen ihn fehlen konnte?

„Geh, Darja, geh' zu ihm!“ flüsterte sie matt, „ich — bin so grenzenlos müde!“

„Geh, geh' schon, Ratuschka, Gott gebe Ihnen einen gesunden Schlaf!“ — und geräuschlos, wie sie gekommen, verschwand die Alte.

Im Zimmer herrschte wieder jene lautlose, beklemmende, nur von dem Heulen des Windes unterbrochene Stille, und wie eine Viertelstunde vorher, lag die Kranke auch jetzt mit weit geöffneten Augen; sie wartete, trotzdem sie zu schlafen versprochen hatte. Doch Stunde auf Stunde verstrich, die Nacht rückte immer weiter vor, das Fieber verstärkte sich von Minute zu Minute, der Erwartete jedoch kam nicht, und endlich verwirrten sich ihre Sinne.

Wie wunderbarlich das um sie her sang, jauchzte, klagte und wie in jormigen Schelten verklang! — Ach, das war der Sturm, der sein oft gehörtes Lied sang, aber heute klang es anders, als gewöhnlich, fast wie die Stimme der alten Märchenzählerin in ihrem Heimatshof, die auch, wenn sie in rechten Zug kam, wie die Seine, anstürzte, dann wieder leiser wurde und in geheimnisvolles Flüstern überging. Oder war das gar die alte Annfria? — Nein, es war der Sturm, sie hörte es jetzt deutlich, aber er erzählte wirklich etwas, eine alte, traurig-süße Geschichte, die ihr wunderbarlich bekannt vorkam. War es eines jener Märchen, denen sie als Kind so oft gelauscht? — Nein, kein Märchen, eine wahre Begebenheit, die Geschichte ihres eigenen Lebens, ihrer Liebe, ihres Glückes, und da — da trug er sie ja auf seinen Schwingen, bis in ihr stilles Krankenzimmer, die Geister der Vergangenheit, schöne, glückseligende Gestalten, die ihr Lager umschwebten. Oh, welch ein Glanz sie umgab! — Sie war wieder das junge, kaum neunzehnjährige Mädchen, in dessen Herz die Liebe Einzug hielt. An einem stürmischen, regnerischen Herbsttage war er ihr zum ersten Male begegnet, und was jenem Begegnen folgte, war ein einziger, wunderbarer Traum gewesen, bis der Traum zur Wirklichkeit wurde, und sie ihm angehörte. Wohl nannte die Welt ihre Liebe Sünde,

wohl durfte sie nicht offen mit derselben hervortreten, mußte sie wie ein Verbrechen, vor jedem Auge zu verbergen streben, er aber, der Altvater, der große Gott der Liebe, vor dessen Thron sie bald schon stand, um Rechenschaft abzulegen, er wußte, daß ein einziges, allgewaltiges, opferfreudiges Gefühl ihr Leben erfüllte, und daß sie dieser Liebe treu geblieben war, treu bis in den Tod. Konnte das Sünde sein? — O nein, ihr Herz und ihr Gewissen sprachen sie davon wenigstens frei! Wieviel Dornen auch immer ihre Stirn wund geriet, mit Thränen in den Augen hatte sie gelächelt, denn jener Strahlenglanz reinsten, himmelhoch jauchzenden Glückes, mit welchem seine Liebe sie umgeben, war werth, mit einem Thränenmeer erkaufte zu werden. Nichts bedauerte sie heute, nichts, nur Segenswünsche hatte sie für ihn, und an nichts vermochte sie zu denken, als an jene Stunden der Wonne, da sein Arm sie umschlungen, als an jene flüchtige Tage, die Licht und Sonnenschein in ihre Einsamkeit getragen. Da waren sie wieder, da kamen sie, jene glückseligsten Augenblicke! War heute nicht der Tag, an dem er sonst zu kommen pflegte? Und doch, da pochte es ja wie sonst an das Fenster, er — er — ihr Geliebter! Wie war er nur hereingekommen? Hatte Darja ihm geöffnet? Aber was fragte sie, er war da, war gekommen, endlich, oh Gott, endlich wieder! Sie wollte sich erheben, wollte ihm entgegengehen — doch da stand er schon an ihrer Seite, mit seligem Lächeln breitete sie ihm die Arme entgegen: „Mag!“ — Ein Zucken ging durch ihre Glieder, ihre Augen erweiterten sich, das Lächeln auf ihren Lippen erstarrte — der, der sie geliebt und mitleidig die Züge des Geliebten angenommen hatte, trug einen anderen Namen, es war der Tod.

Schlaftrunken fuhr die alte Darja eine Stunde später von ihrem Lager neben dem Bettchen des Kindes auf, draußen klopfte es, das Klopfen klang herrlich-ungeduldig und mochte sich schon manches Mal wiederholt haben, ehe sie erwacht war. Silig schlüpfte sie in ihren Flitzschuhen hinaus; barmherziger Gott, wie sie klopfen, als wüßten sie nicht, daß sich im Hause eine Todttrante befand!

„Gleich, gleich, ich komme, ich komme!“ rief sie, als könne der Draußenstehende es hören, schon von weitem in hastigem Hüsterton und stand dann fast athemlos vor der Thür.

„Wer ist da?“ fragte sie vorsichtig.

„Mache auf, Alte! Oder glaubst Du, daß es angenehm sei, bei diesem Wetter da draußen zu stehen?“ klang die von einer tiefen Männerstimme gegebene Antwort, bei deren Laute die Greisin einen erlösenden Seufzer ausstieß. Dann öffnete sie mit zitternden Händen.

„Batjuschka, Nicolaj Iwanowitsch!“ sagte sie, den Saum des weiten Reisepelzes, in den die Gestalt des Angekommenen gehüllt war, an ihre Lippen drückend. „Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind!“

„Wie sieht es, Darja?“ fragte der Fremde kurz und warf mit einer schnellen Bewegung den schweren Mantel von den Schultern.

„Wie, Batjuschka? Schlecht, sehr schlecht, hätte sie Sie sonst gerufen? Augenblicklich schläft sie, aber ich mußte ihr versprechen, sie sofort zu wecken, sobald Sie angekommen sein werden!“

„Weden? Unfinn! Morgen ist auch ein Tag! Ich bin außer dem müde und erfroren, führe mich in mein Zimmer und bringe mir, wenn Du kannst, etwas heißen Thee!“

„Und Anna Petrovna soll ich nichts von Ihrer Ankunft sagen?“ fragte die Alte schüchtern. Ich habe es ihr versprochen, habe es geschworen!“

„Wenn sie schläft, gewiß nicht! Kranke haben Ruhe nöthig!“

„Aber sie schläft vielleicht doch nicht!“

Der Fremde dachte einen Augenblick nach. „Dann“, erwiderte er zögernd, „ist es etwas Anderes!“

„Ich darf also nachsehen?“

„Reinethalten! Aber daß Du sie nicht weckst!“

Darja hörte schon nicht mehr, so schnell sie ihre alten Fülße tragen konnten, durcheilte sie die nächsten Räume und fand einige Augenblicke später lauschend in dem mitterleuchteten Krankenzimmer. Diese seltsam beängstigende Stille; schlief Anna Petrovna?

„Anna Petrovna, Golubuschka!“

Keine Antwort.

(Fortf. folgt.)

Gelegenheit zur

Ausbildung als Handarbeits- u. Industrie-Lehrerin

Vorbereitung zur staatlichen Prüfung und zur Beschäftigung in Handarbeits- oder in Wäschefabrikation und Schneidern. Hierfür sind einem jungen Mädchen mit entsprechender Veranlagung unter ganz besonders günstigen Bedingungen, ev. völlig kostenlos, eine zweijährige Ausbildung baldigst erwünscht.

Vietor'sche Frauenschule, Taunusstr. 12 (Ecke Saalgasse 40).

2141

Photographisches Atelier

empfehlen sich zur Anfertigung

tadelloser Porträts

unter Aufsicht prompter Bedienung, zu folgenden

Preisen: 120

Schönes volles Haar

erhält man durch den Gebrauch des allein echten Fr. Kneipp's Brenneffhaarwasser,

welches seit Jahren unstreitig das beste Haarwasser der Gegenwart ist. Dasselbe befördert

den Haarwuchs, stärkt die Kopfnerven und verhindert die Schuppenbildung und den damit

verbundenen Haarausfall. Recht zu haben

Verband nach Auswärts en gros und en detail.

Wiesbaden, Rheinstraße 59.

2165

Vietor'sche Frauen-Schule Wiesbaden

Taunusstrasse 12 (Ecke Saalgasse 40).

Gegründet 1879.

22. Schuljahr.

Gegründet 1879.

Der Kursus zur Vorbereitung für die staatliche Handarbeits-Lehrerinnen-Prüfung

beginnt wieder **Ende September**. Weitere Anmeldungen werden baldigst erbeten. Nähere Auskunft, auch über die Ausbildung zur **Industrie- u. Fachlehrerin** etc., stehen gerne zu Diensten. Stets (kostenlos) Gelegenheit zur Vermittlung von Stellungen für unsere früheren Schülerinnen. — Pension im Hause.

Vietor'sche Frauen-Schule, Wiesbaden, Taunusstrasse 12 (Ecke Saalgasse 40).

22. Schuljahr (gegr. 1879.). 2180

W. Spriestersbach

21 Westendstrasse 21

Visit Cabinet 1 2 Dbd. 3 Mark

Visit Cabinet 1 2 Dbd. 6 "

Visit Cabinet 1 2 Dbd. 5 "

Visit Cabinet 1 2 Dbd. 10 "

KNEIPP-HAUS

Wiederbeginn der Unterrichtskurse:

Donnerstag, den 27. September. 2179

Neu-Anmeldungen zu allen Fächern: Praktische und kunstgewerbliche

Handarbeiten, Schneidern, Wäsche-Anfertigung, Kunststickerel, Zeichnen, Malen,

Liebhäberküns u. s. w. u. s. w. werden baldigst erbeten. Prospekte und jede

gewünschte Auskunft durch die Vorsteherin, Fr. **Julie Vietor**, oder den

Unterzeichneten.

Moriz Vietor

Die Prairiepferde der deutschen China-Expedition.

Für den Feldzug in China hat die deutsche Regierung eine Bestellung von 5000 Pferden in Amerika aufgegeben. Die Tiere werden direkt von San Francisco aus verschifft, das ist ihre Herkunftsorte und Reiseziel am nächsten und bequemsten liegt. Ihre schnelle Beschaffung hat eine Commission der californischen Hauptstadt übernommen, und deutsche Vertreter sind bereits dort eingetroffen, um das Angebot zu beschaffen und das Brauchbare auszuwählen.

Es ist ein eigenartiges Pferdmaterial, welches da für unsere Armee erworben wird, eigenartig durch seine Herkunft, wie durch seine Bändigung und Schulung. Wenn die Tiere vom Innern der Steppen, von den unendlichen Weideplätzen der Prairien anlangen, sind sie den wilden Bestien gleich und können noch lange nicht Bestandteile einer wohlorganisierten und geübten Armee werden. Sie hat ihr Rücken einen Sattel getragen, ihr Gebiß einen Zaum geführt und kaum wohl je einen Menschen außer ihren Hältern, den Comboys, zu Gesicht bekommen. Kein Stall hat sie beherrschert, und ihre Bändigung ist ein gewaltiges und gefährliches Werk.

In der Transpazifischen Eisenbahn bei San Francisco geht die Bändigung der Tiere folgendermaßen vor sich: Zunächst werden die schwebenden Waggons in ein weites Feld getrieben. Dort bleiben sie unbeflügt einige Tage. Dann kommen plötzlich einige Baqueros mitten unter die Herde geritten, jagen einige zwanzig oder dreißig Pferde heraus und bringen diese allmählich nach der großen Farm hinüber, deren Corral sie nun aufnehmen. Noch sehen die Tiere sanftmütig genug aus und verrathen die Bestie in ihnen nicht. Das wird aber bald genug kommen, wenn es an's Werk der Galfierung geht. Da werden sie schreien, schlagen, beißen und sich wälzen, als stünde ein Duzend Teufel in jedem einzelnen von ihnen.

Eine Thür im Zaune des Corral's öffnet sich. Drei der Pferde werden durch diese hindurch in einen dreieckigen Gang getrieben, der sich vor ihnen öffnet. Je weiter die Tiere drängen, je fester rennen sie sich. Zuletzt können sie weder vorwärts noch rückwärts. Ein sinnreiches Arrangement von elastischen Bändern hält sie gefangen. Nun beginnt ein wahrhaft dämonisches Gestampel, das aber den Rasenden nichts helfen kann. Während ihres wahnsinnigen Tobens werden ihnen von Leuten, die auf den Wandungen über ihnen postiert sind, die Galfstern, harte lederne Dinger, an denen ein zwölf Fuß langes Seil nachschleppt, über den Kopf gezogen. Das glückselig vollführt, öffnet sich der Gang vor den Tieren, sie stürmen hinaus, wie Pfeile vom Bogen, in einen anderen Corral hinein. Hier rasen sie auf und nieder; das Schleppeil macht sie toll. Bald aber läßt die Angst und Wuth etwas nach, sie erneuert sich nur, wenn von den übrigen Pferden, die dort ruhig und gemächlich sich tummeln, etwa eins den Reulingen auf den Strid getreten hat und so plötzlich zum Stehen und Wägen bringt, sie daran erinnert, daß sie nicht mehr frei sind, wie sonst, daß ein schreckliches Etwas sie aufhält. Nach und nach sind so etwa zwölf galfsternierte Wildlinge in den neuen Corral gebracht worden.

Jetzt schreiten die Baqueros zum Anbinden dieser Tiere. In der Mitte des Corral's ragt ein starker Pfosten empor. Im Ritt ist das Schleppeil eines Tieres um den Pfahl geschlungen. Das Pferd tobt, steigt auf, stürzt und wälzt sich. Es wird wieder freigelassen; ein zweites kommt an denselben Pfahl, ein drittes und so fort. Nachdem die Tiere so den „Martirypfahl“ kennen gelernt haben, werden sie endlich an Pfähle im Zaune dauernd festgemacht und verbleiben, angebunden, hier einige Tage; Futter und Wasser wird ihnen dorthin gebracht.

Nun beginnt für die Baqueros das schwerste Werk: das Satteln des wilden Pferdes. Die Tiere werden in den großen Sattelcorral geführt. Ein fürchterlicher Kampf spielt sich hier zwischen Roß und Reiter ab. Wie eine Wildkatze be-

schleicht der Baquero sein Opfer. Auch dem stillsten Thier mißtraut er wie dem wüthendsten, denn jeden Augenblick hat er bei jedem einen plötzlichen Ausbruch der Raserei zu befürchten. Manche Pferde müssen erst auf den Boden geworfen und geknebelt werden, damit man ihnen den Sattel auflegen könne; anderen, ruhigeren, wird vor der Operation ein Sad über die Augen gezogen. Plötzlich fällt blitzschnell der Sattel dem Thiere auf den Rücken, im Handumdrehen sind schon die Gurte angezogen. Das Thier schlägt mit den Beinen wie mit wirbelnden Trommelschlägen, es beißt nach dem Lederzeug, es wiehert und schnebelt — umsonst — die Fessel ist ihm angelegt. Im selben Moment — ein Circus-Star könnte es nicht schneller vollführen — ist der Baquero dem Pferd auf dem Rücken, eine wilde Jagd beginnt, zum offenen Thore hinaus, aufs freie Feld, und hinter einer Staubwolke verschwinden Roß und Reiter den Blicken.

Wenn Roß und Reiter zwei Stunden später wiederkehren, ist eine gewaltige Veränderung mit dem Pferde vorgegangen. Es ist nicht mehr das ungebändigte wilde Thier. Müd und gebrochen, bedeckt mit Staub und Schaum, trottel es in den Corral zurück. Es hat des Menschen Faust gefühlt, es ist überwunden. Zwar bäumt sich am nächsten Tage der alte Trost in ihm wieder auf, aber jeder folgende findet es sanfter, und nach einer Woche kann es als gebändigt angesehen werden.

Verschieden von dieser Proceßur ist das Einfahren der Tiere für den Artilleriedienst. Hier haben die Bändigung zwei berühmte Neger übernommen, deren einer in dem Rufe steht, die wilden Pferde hypnotisiren zu können; die gefährlichsten, bössartesten vermögen ihm nicht zu widerstehen. Er nähert sich ihnen mit ausgestreckter, offener Hand und blidt ihnen fest ins Auge. So wirft er dem Pferde ein Seil über den Rücken, das in einen Ring ausläuft, zieht das Ende durch diesen Ring, legt ihm eine beringte Eisenfessel um jeden Vorderfuß, zieht das Ende auch durch diese beiden Ringe. Ein Rud — dem Thiere sind die Beine fortgezogen und nach dem Bauch zu geschnürt, es liegt am Boden, hilflos, unbeweglich. Nun stellt sich Treddwell, der Neger, gemütlich die Cigarre im Munde, auf die Platte des Pferdes, trampelt auf ihm hin und her, häßt sich auf das selbe nieder, streckt sich aus, klopft ihm die Seiten, den Hals, bestaunt es überall — das Thier regt sich nicht. Um zu erproben, ob die Wildheit ihm wirklich vergangen, befreit er es, läßt es aufstehen, führt es hin und her. In fünf Minuten bringt er zu Stande, wozu die besten Baqueros eine Woche brauchen. Ja, oft gelingt es ihm, der jede Gefahr verachtet, die bössartigen Thiere zu zähmen, von denen Baqueros feierlich erklärt hatten, daß jede Bändigung unmöglich sei. Er hypnotisirt sie, wirft sie, klopft und streichelt sie, wie ein Artist in der Manege sein dressirtes Thier und macht die wildesten Bestien sanft wie die Lämmer. Hat er sie so weit, so werden sie eingeschirrt, und mit seinem Kollegen Maxwell zusammen beginnt er das Einfahren, wobei es dann freilich wieder das halbschreiende Gestampel, die rasendsten Tempos giebt.

So gefährlich ist das Zähmen des Mustangs, daß alle Zuschauer auf das rigoroseste von diesem hochinteressanten Schauspiel ferngehalten werden. Denn Unglücksfälle ereignen sich auch so genug, ohne daß etwa tollgewordene Pferde in ein Publikum hineinrasen. Viele Pferde finden bei der Bändigung den Tod; sie übersteigen sich beim Aufbäumen und zerklüften sich den Schädel, oder sie brechen die Beine und müssen abgethan werden.

Die Mustangs für unsere Truppen in China werden auf das sorgfältigste ausgewählt. Es müssen Tiere im Alter von 6 bis 10 Jahren sein, sie müssen eine bestimmte Größe haben und etwa 1050 Pfund wiegen. Daß nur die härtesten und gefundesten Thiere genommen werden, ist selbstverständlich. Schwerere Thiere werden der Artillerie zugetheilt.

Sprechsaal.

Kranken-Transport-Wagen.

Von Herrn Diacon Peter Geißer, hier, der f. 3. 21 Jahre lang im Dienste der Krankenpflege stand, ist ein Kranken-Transportwagen konstruirt und patentamtlich geschützt darauf erworben worden, der an Vollkommenheit wohl alles in der Art bestehende übertrifft und für Krankenhäuser, Unfallstationen etc. ein unentbehrliches Fahrzeug bilden sollte. Dasselbe ist in Form eines kleinen Omnibus gedacht, der auf einem System der besten Federn stehend, über einem durch Pferd fahrbaren Gestell aufgebaut ist. Die Seitenwände und die Decke sind mit groben zu öffnenden aber auch durch Vorhänge und Jalousien zu schließenden Fenstern ausgestattet, und befindet sich am Hinterende über einer aufklappbaren Treppe eine breite Eingangstür. Im Innern ist an einer Seite ein Gestell angebracht, auf das die Krankentragebahre mit dem Kranken oder Verunglückten direkt auf Feder eingehängt werden kann. An der andern Wand sind aufklappbare Stühle für Begleiter etc. angebracht, und an geeigneten Plätzen der Vorder- und Hinterwand sind Schränkchen zur Aufbewahrung von Verbandzeug und Arzneien etc. und zur Aufnahme von Elementen zur elektrischen Lichterzeugung angeordnet. Durch eine Schiebetür kann man Bedürfnisse etc. in den hohlen und ventilirten Aufsteigerboden stellen und vermittelst größerer auf dem Boden befestigter aber auch lösbarer mit Heißwasser gefüllter Hohlkörper kann eine leichte Beheizung des Raumes hergestellt werden. Der so ausgestattete Wagen bildet nicht nur ein menschenwürdiges Beförderungsmittel für Schwerkranken oder Verletzte, er ist auch nach Entfernung des Bahrengestelles und Einstellung von Stühlen zu Ausflügen von Reconvalescenten zu benutzen, die z. B. die frische Feld- oder Waldluft genießen wollen. Für reiche Familien, in denen vielleicht Krankheitsfälle vorkommen, ist der Wagen unschätzbar, da ein einigermaßen transportabler Krankenwagen mit Begleitung von Angehörigen der Familie oder des Arztes etc. ausgefahren werden kann und dabei alle Bedürfnisse zur Krankenpflege nicht mangeln. Interessenten können Zeichnungen des Wagens bei Herrn Peter Geißer, Schwalbacherstraße Nr. 65, hier oder im Patentbureau Ernst Franke, hier, einsehen.

Briefkasten.

W. Sch. Die Angelegenheit ist von solcher Wichtigkeit, daß es sich empfiehlt, einen Rechtsanwalt persönlich zu befragen. Aus Ihrem Schreiben ist schwer zu beurtheilen, ob es sich empfiehlt, die Gerichte mit der Sache zu befaßen, denn die Beschreitung des Klageweges müßte erfolgen.

Gemeinsame Ortskrankenkasse.

Bureau: Luisenstraße 22.

Kassenärzte: Dr. Kithaus, Marktstraße 9, Dr. Dellus, Westendstraße 1, Dr. Heß, Kirchstraße 29, Dr. Heemann, Kirchstraße 8, Dr. Jungermann, Langgasse 31, Dr. Keller, Dammstraße 23, Dr. Lahnstein, Friedrichstraße 40, Dr. Lippert, Taunusstraße 53, Dr. Meher, Friedrichstraße 39, Dr. Schrader, Stiftstraße 2, Dr. Schrant, Rheinstraße 40, Dr. Wachenhausen, Friedrichstraße 41. Spezialärzte: Für Augenkrankheiten Dr. Knauer, Wilhelmstraße 18; für Hals-, Hals- und Ohrenleiden Dr. Kiderjun, Langgasse 37; Dentisten: Müller, Webergasse 3, Sander, Mauritsstraße 10, Wolff, Michelberg 2. Majseure und Heilgehülfe: Klein, Neugasse 22, Schweibacher, Michelberg 16, Ratheß, Schwalbacherstraße 3; Massagen Frau Frech, Hermannstraße 4. Lieferant für Weizen: Tremus, Neugasse 15, für Bandagen etc. Firma A. Stöck, Sanitätsmagazin, Taunusstraße 2, für Medizin u. dergl. sam mit Apotheken hier.

VI. Berliner Pferde-Lotterie

Unwiderrufliche

Ziehung am 12. October 1900.

Hauptgewinne 10,000, 8000, i. S. 3333 Gewinne Werth

100,000 Mark.

Loose à 1 M., 11 Loose — 10 M., Porto u. Liste 20 Pfg., verwendet gegen Briefmarken oder Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W.

Unter den Linden 3.

Einiger Geld-Loose à 3,30 M. habe noch vorrätig.

Wegen Räumung meines Lagers

frische Bettfedern

der Pfund 1 Mark so lange Vorrath reicht.

Mainzer Geflügelhalle,

Rerostraße 35.

Hosenträger Portemonnaies

kauft man am billigsten bei

A. Letschert

Kaulbrunnstraße 10.

Lederwaren- u. Handhaltungs-Artikel

Neue Sardinien Pfd. 28 Pfg.,

Neue Rostmöse St. 7 Pfg.,

Metz-Wurst Pfd. 55 Pfg.

Altstadt-Consum

Reichergasse 31, nahe Goldgasse.

Geflügel,

Gr. Sorten, zu den billigsten Preisen stets vorrätig, sowie lebendes

Rein Baden.

Is. Landau,

Michelberg 26. 1.

Verlobte

finden bei uns

Ausstattungs-möbel

in bester Auswahl

Joh. Weigand & Co.

2146

Marktstraße 26, 1. Etage.

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Moser's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

Gemisch unterteilt und von hervorragenden Weizen besten empfohlen für schwache Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc., auch köstlicher Desertwein. Preis per 1/2 Drig. fl. M. 2.20, per 1/4 fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden Dr. Lade's Hofapotheke. 1644

Lehnhardt's Zahnatelier,

Kirchgasse 6, 11.

Kirchgasse 6, 11.

Beste künstliche Zähne 2 Mark (schmerzlos).

Gebisse mit und ohne Gummipolster, Stützähne, Plombirungen.

Reparaturen schnellstens.

Reelle und gewissenhafte Bedienung. 741

Rheinisches

Technikum Bingen

für Maschinenbau und Elektrotechnik.

Programme kostenfrei. 294/44

Aussichtsturm Kellerskopf.

Die Restauration in der neu erbauten Halle ist täglich geöffnet. 425

Ia. Qual. Rindfleisch 56 Pfg.

Ia. Qual. Kalbfleisch 66 "

9223 6 Grabenstraße 6.

Ia. Süßrahmbutter bei 5 Pfd. u. mehr Mk. 1.15.

G. S. W. Schwante, Schwalbacherstr. 49, Telefon 414. [2151

Der!

neueröffnete

Schuh-Bazar

von Philipp Schönfeld,

Marktstraße 11, neben dem Königl. Schloß,

empfehle ich reich sortirtes Schuhwarenlager.

Als besonders billig stelle ich zum Verkauf:

Für Herren: Prima Zug- und Hakenstiefel zu 5.50 Mk.

Feine Kalbl. Zug- und Hakenstiefel zu 8.50 Mk.

Hochfeine Kalbl. Zug- und Hakenstiefel zu 10.50-16 Mk.

Gelbe zu 6.50 Mk.

1987 " " 7.50 "

" " 8.50 "

" " 10.50 "

bis zu den hochfeinsten im Preise bis zu 16.— "

Für Damen: Alle erdenklichen Arten in gelber und schwarzer Farbe.

Für Kinder: Von den kleinsten bis zu den feinsten, nur billige Preise.

Alle

zum Verkauf kommenden Stiefel haben eine ausgezeichnete Passform, ein schönes Aussehen, sind nur Prima Qualitäten, die der Waare entsprechenden Preise äußerst billig.

Mainzer Schuh-Bazar

von Philipp Schönfeld,

Kl. Emmerstraße 2,

Kl. Emmerstraße 2a,

Mainz,

Wiesbaden,

Marktstraße 11,

Goldgasse 17.

Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club.

Sonntag, den 23. September c.

VII. Hauptwanderung.

Abmarsch von der Englischen Kirche 7 Uhr. Bierstadt, Kloppenheim, Medenbach, Wildsachsen (Rast in der Rose), Hof Häusel, Josbacher Forsthaus (Rast), Hammorsberg, Signirthurm, Vockenhausen (3¹ Uhr Mittagessen im Nassauer Hof), Eppstein, Liederbücher und Frühstück mitnehmen. 2242

